

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Leser-Kasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Aufsatz

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 20 Bg. monatlich, 2 Bg. vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobahn. 2 Bg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich der Reichspost. — Bezugs-Verhältnisse nehmen an der Post in Wiesbaden die Postämter der Reichspost, sowie die 112 Postämter in allen Teilen der Stadt; im Reichspostamt in Wiesbaden und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in zentraler Spalte; 20 Bg. für lokale Anzeigen in anderen Spalten; 25 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Anzeigen; 2 Bg. für auswärtige Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchgehend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 429.

Wiesbaden, Donnerstag, 15. September 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Kaiser-Manöver-Ausklang.

(Von unserem militärischen O. v. L.-Sonderberichterstatter.)
Marienburg, 12. September.

Vor hundert Jahren hat Napoleon auf seinem Zuge nach Rußland über die Wege östlich der Weichsel das verdrückliche Urteil abgegeben, sie „beständen aus drei Gräben, von denen der mittlere der tiefste sei“. Es hieß der weit- und ostpreussischen Provinzialverwaltung, den Kreistagen und Landräten unrecht tun, wollte man nicht anerkennen, daß es im zwanzigsten Jahrhundert anders geworden ist und die reichen und fruchtbaren Niederungen südlich vom Saß ein Straßen-Netz besitzen, das, soweit es sich um Kunstbauten handelt, sogar das Entzücken der verpöhltesten Chauffeure aus dem Westen der Monarchie bilde und dem zahlreichen Kraftwagenmaterial guten Rekonfortoden geb. Sobald aber Mann, Roß, ein Fahrzeug irgend einer Art vom Hochwege sich herunter wagte, da war es in diesen Höhenlagen einer herbstlichen Regenperiode um den allzu Vertrauensvollen geschehen. Selbst sogenannte „gebeßerte Wege“, die auf der bunten Wegkarte der Kaisermanöver — im Gegenfatz zu den karmoisin-angeflegten Chaussees — gelbbraun ausgeführt sind, glichen gestern Moränen napoleonischer Charakteristik, während zwanzig Galoppstürme auf einem richtig gehenden Verbindungswege, wie sie allein hier nach vielen Törfern und Gehöften hinführen, den schneidigsten Rollblätter erledigten.

Diese durch die Regengüsse der letzten August- und ersten Septembertage verursachten Übelstände haben es zum großen Teil verschuldet, daß trotz der musterhaft einfachen und klaren Anlage der Abzüge durch den Großen Generalstab die eigentlich mit diesem Kaisermanöver verkündete Absicht der Darstellung eines langen Stellungskampfes nicht voll zur Ausführung hat kommen können. Die drei Kilo Weichsel-Humus am Marschzettel der Infanterie, der bis zum Vau ein- sinkende Kavalleriegaul und die bis zur Achse im Tied stehenden Geschütze sind adreße Faktoren gewesen, die bei dem Entwurf der Sonderkriegsfrage für das 1. und 17. Armeekorps nicht auf von Exzellenz von Mollke und seinen Offizieren haben in Rechnung gestellt werden können. Wenn ein Graudenger Regiment bei einem nur 22 Kilometer-Marsche in angenehmer kühler Witterung von seinen 700 Mann eine Gefatombie im Lehm Boden zur Strecke liefern konnte, dann wird es verständlich, daß der Angriff gegen die rote Stellung am Trautenwald sich um mindestens ein Duzend Stunden verzögerte, die für einen solchen Angriff notwendigste genaue Erkundigung unmöglich wurde und aus dem langen Positionskampf schließlich nur eine einzige einigermaßen bewegte Nacht mit einem Gegenstoß- und Hurra-Ausklang zweier kurzer Morgen-

stunden wurde. Sätte General v. Madensen seine drei Divisionen anstatt um 4 Uhr nachmittags schon um 3 Uhr morgens, am zweiten Tage, bis Kanthen, Schönfeld und Br.-Holland heran gehabt, so wäre anders und interessanter von dem letzten Wochenende zu berichten. Am guten Willen dazu hat's diesem vortrefflichen Führer und Soldaten, den seine Westpreußen in guter Charakterisierung liebend ihren Blücher und Marschall Vordwärts nennen, wahrlich nicht gefehlt. Als aber am Abend des 8. September der Kaiser zur Schonung der Truppen das Beziehen von Notquartieren — anstelle der befohlenen Wäfs — anordnete, da war es mit den sonst möglichen frühen Aufbruchzeiten und dem Geraneilen an den roten Feind endgültig aus. Es blieben nur wenige Abendstunden und eine Nacht für den Kampf übrig.

Die besten Absichten der blauen Führung mußten somit zu Stückwerk Fragmenten werden.

Alle diese Momente, die gegen die Möglichkeit eines klauen Erfolges sprachen, kamen dem Genral von Klud und der roten Partei zunube. Sieht man ab von den besonderen Anforderungen, die nach dem Gefechts- zweck am ersten Tage an das kleine Detachement Elbing, an allen drei Tagen an die vorzügliche 73. Infanterie- brigade gestellt wurden, so hat das 1. Armeekorps bis auf einige Budelei wirklich nichts auszustehen gehabt. An die in Reserve gehaltene 2. Division unter dem Württemberger von Hügel sind außer einem ganz kleinen Anmarsch am ersten Mandertage und dem kurzen Vorstoß, der eine Stunde vor Mandertag begann, überhaupt keine Anforderungen herangekommen. Der Entschluß des roten Generals, die 2. Division hinter seiner rechten Flanke zu belassen, war dazu nur selbst- verständlich, denn links sind die Ostpreußen an die (supponierte) rote Armee angelehnt gewesen, brauchten also keine Umgehung zu fürchten.

Unter diesen Verhältnissen verkürzter und gehemmter Marschier- und Gefechtsbetätigung ist weniger denn früher wohl über die Einzelleistungen der drei Hauptwaffen, ja selbst der Spezialwaffen, zu sagen, trotzdem gerade ihnen diesmal ganz besondere Aufgaben zugewiesen waren.

Bei allen deutschen Korps ist in diesem Sommer das Verhalten der Truppe bei nächtlichen Unternehmungen Gegenstand besonderer Übung gewesen, und neben den beiden Kaisermandertierenden Armeekorps haben das 15., die Elässer, und das 3., die Brandenburger, an je zwei Mandertagen um besetzte Feldstellungen auch bei Nacht gekämpft. Die Forderung des Exerzierreglements: „Sorgfältige, straffe Einzelausbildung ist die Grundlage der gesamten Ausbildung. Nur durch gründliche Ausbildung des einzelnen ist das nötige Zusammenwirken vieler zu erlangen.“ — Diese Forderung ist überall das Leitmotiv eines großen Teils der sommerlich-feldmäßigen Ausbildung in der Gruppe, im Zuge, der Kompanie, dem Bataillon, im Regiment, in der Infanteriebrigade gewesen. Vom Kompaß bis zur Meldefette, von der Signallaterne bis zum ge- flüsterten Befehl, vom gewöhnlichen Marsch in der

Dunkelheit bis zum Ausheben nächtlicher Schützen- gräben haben die Vorübungen alle denkbaren und zum schließlichen Erfolge notwendigen Details umfaßt, so daß der Infanterie-Angriff des 17. Korps in allen seinen technischen Einzelheiten eine Musterprobe war.

Die Kavallerie ist, was an ihrer Leistung wohl das bemerkenswerteste war, erstaunlich schnell zur Gewöhnung an ihre, im langen Karabiner ausgebrückte, neue Aufgabe gekommen. Der früher so stolze und attacken- lustige Reitermann ist jetzt gar oft und fix von seinem Söhen herunter. Fast ist man versucht, das Wort von der einen Kavalleriegattung auf die ganze Waffe zu übertragen: „Dragoner sind nicht Mensch noch Vieh — aufs Pferd gefachte Infanterie“. Nur von einer kleinen, partiellen Attade, die von Teilen der blauen Kavallerie- Division bei Kogelnen geritten wurde, ist zu berichten, wobei allerdings nicht unerwähnt bleiben darf, daß die von festen Stacheldrahtzäunen umhagten Fohlenkoppel der Br.-Holländer Gegend jeder größeren Waffen- entfaltung der Reiterei ein unüberwindliches Hindernis entgegenstellen. Der letzte Tag fand die sechs Regi- menter der blauen Division vom Rauch zum Teil sogar in einer eingearabenen Defensivstellung nördlich dem rechten roten Flügel, was denn doch am Ende mehr infanteristischem Rotbehelf als kavalleristischer Flanken- beunruhigung entspricht.

Die Artillerie hat sich völlig in die Defensart der verdeckten Stellungen eingelegt. Die Beobachtungs- wagen, die sie heuer zum ersten Male mitführte, sind für diese beinahe ausschließlich gepflogene Kampfform ein wichtiger Helfer geworden. Auch bei ihr zeigten verschiedene in der Nacht vom 9. zum 10. ausgeführte Stellungswechsel, daß in den Batterie- und Abteilungs- verbänden den Sommer über energische Dunkelstudien gemacht worden sein müssen. Dank dem vorzüglichen Pferdmaterial der Regimenter 35, 36, 71, 72 und 73 konnten selbst Geschütze, für die bis zu vier Pferde als außer Gefecht gesetzt bezeichnet waren, sicher, wenn auch langsam weiter nach vorn gebracht werden. Die Kall- blätter der „schweren Artillerie des Feldheeres“ standen dem leichteren Zugmaterial der Feldkanonen in der Leistungsfähigkeit nicht nach. Der — militärisch — schlechteste Boden hat nirgends verhindert, daß die vier, zur Erschütterung der roten Stellung so not- wendigen Mörserbatterien völlig berechnungsgemäß in ihren Positionen eintrafen. In die Kategorie der schweren Bombe wird auch der neue Typ des Ballon- geschützes zu rechnen sein, von denen es zwei auto- montierte Vertreter gab. Außer mit starken Panzer- schilde waren diese Kanonen noch durch die Mitgabe von — Kriminalbeamten in Zivil gekleidet, die unmo- glichlich jede Platte konfiszieren, auf der sie einen Amateur-Snapshot der streng geheimgehaltenen Kon- struktionen vermuteten. Nur ihr Schuß war nicht zu verdecken. Auf bis viele hundert Meter zeichnete sich seine Raketenbahn am Himmel ab.

Die beiden Ballons selbst haben nach Angabe der Oberleitung „voll befriedigt“. Besonders hat sich General v. Madensen, nach anfänglich weniger guter

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein Nordsee-Paradies.

Von Hugo Willemsen.

Etwa 15 Kilometer jenseits Cuxhaven, im Watten- meere zwischen den breit ausladenden Mündungen der Elbe und der Weser in die Nordsee, liegt ein seltsames Eiland, die Hamburgische Insel Neuwerk: ein Paradies für den Naturfreund, ein wunderbarer Zu- fluchtsort für den Ruhebedürftigen, ein kledenes Erbe, der es wahrlich verdiente, daß eine Kolonialstation auf ihm sich niederließe, denn der mannigfachen Motive, der farbenprächtigen Bilder gibt es dort übergenug.

Die Insel ist weit größer als das vielbesuchte Ve- nachbarte Helgoland. Was Neuwerk indessen vor allem auszeichnet, ist die ursprüngliche Natur, die es sich ungeachtet des nahe vorbeisutenden Stromes modernen Kulturlebens zu bewahren gewußt hat. Flut und Ebbe, die zerstörenden und wieder aufbauenden Kräfte, die der Nordsee ihre herke Frische geben im Verein mit den kräftig wehenden Westwinden, herrschen zumal im Bereiche dieses Nordsee-Eilandes. Es wagt und wiegt und walt hier ohne Unterbrechung: bald find's die Wasser, die vom mächtigen Elbstrom heran- spülen, bald die der nicht minder imposanten Wesermündung, bald find's bei Hochwasser zur Flut- zeit die salzigen Wellen der Nordsee, die langsam oder schneller andringend die Insel bald völlig um- freisen, so daß sie dann vom Festland gänzlich abge-

schnitten ist und selbst die riesige Wattenfläche unter- tauchen muß. Im ewigen Wechsel geht das so auf und ab, hin und her; etwa 6½ Stunden Ebbe, 5½ Stunden Flut. Daß diese immerwährende Bewegung des Meer- wassers gerade an dieser Stelle der Anlag ist zu den wunderbarsten Natureffekten, ist erklärlich aus der glücklichen Lage der Insel. Da die Entfernung vom Festland (dem Vadeorte Duhnen bei Cuxhaven) nur 9 Kilometer beträgt, bleibt zur Zeit der Ebbe die Ver- bindung, wenn auch nur primitiver Art, mit dem Fest- land erhalten, während zur Flutzeit die Insel von einer mächtigen See umspült und umbrandet wird.

Überaus reizvoll ist schon die Wagenfahrt durch das Watt zur Insel, eine Fahrt von etwa 1½ stündiger Dauer. Von Duhnen aus ist diese Überquerung des Wattenmeeres, die sich natürlich genau nach der „Tide“, der Dauer der Ebbezeit, richtet und für Unkundige nicht ohne Gefahr ist, bequem auszuführen. Aber der erfahrenen Leitung der Wattenpost darf man sich un- besorgt anvertrauen. Auf einer durch festverankerte Reifgüßche bezeichneten Route geht die fröhliche Wagenfahrt — oft bis zu zehn Wagen hintereinander — hinüber nach der Insel, von der man bei klarem Wetter vom Festland aus nichts als die wichtigen Umrisse des Leuchtturmes erblickt. Noch interessanter ist der etwa zweistündige Fußmarsch zur Insel; allein man hat dabei nicht nur Stiefel und Strümpfe, sondern auch die — Hofe abulegen, die durch ein Miniatur- hörschen, das das Individuum masculini generis sonst nur zu Wadestrecken anleht, ersetzt wird. Rod, Beste und ein Gut, der den Sonnenbrand dämpft, bilden dann die einzigen Bekleidungsstücke, alles andere wan-

dert in den Rucksack. Diese Enttöhung der unteren Hälfte der menschlichen Länge ist nämlich unerlässlich wegen der zahlreichen Biele, die das Watt durch- queren und die selbst bei tiefer Ebbe so viel Seewasser enthalten, daß die Wagen bis an die Naderachsen ein- tauchen und die Wattenläufer bis über die Knie im Wasser waten. Den vor die Wattenposten gespannten Pferden bereitet im heißen Sommer dieses kühnende Fußbad offenbar dasselbe Vergnügen wie den hindurch- wandelnden Menschen, und die auf den Wagen sitzenden Wattenreisenden haben besonders an der Passage durch die Biele, die bis zu 10 Meter breit sind, ihr Vergnü- gen. Sonst ist das Watt ziemlich gleichförmig aufge- baut aus Sand und Seeschlick; die Oberfläche zeigt deutlich die Linien der spielenden Wasserfluten. Beson- ders höher gelegene Stellen, flache und langgezogene Sandbänke zur Ebbezeit und bei genügendem Sonnenbrand oft ziemlich aus, so daß sie sich durch ihre hellere Färbung von dem tiefer liegenden, immer feuchten Watt deutlich unterscheiden. Zuweilen findet man auf derartigen Bänken große Kolonien von gelb- lich gefärbten Muschel- und ähnlichen Schattieren, doch ist es nie gelungen, die Muster hier heimlich zu machen. Die Flora des Watts ist recht dürftig, über einige Salz- aräfer kommt sie kaum hinaus. Die Tierwelt des Watts ist schon reichhaltiger. Die Möve findet hier reiche Nahrung, und der Kampf um Sein oder Nicht- sein wird kaum sonstwo erbitterter ausgefochten als hier zwischen Tieren, die die Flut herangekauemmt hat und die den Abgang derselben veräumt haben und nun im flachen, nur wenige Zentimeter oder Milli- meter messenden Wasserstände liegen bleiben als eine

Meldung seines „M. 3“, ein zutreffendes Bild der Lage bei Rot machen können, da die drahtlosen, ohne Chiffer und Kode gegebenen Parabelbeobachtungen bei feinen Telefontationen anstandslos aufgefangen werden konnten. Von den acht Motorzylindern des (roten) „M. 1“ fixierte am ersten Tage in der Marienburger Gegend ein solch Ding und zwang das Luftschiff — Materialschonungshalber — zur Landung im feindlichen Gassen; woraus zu ersehen ist, daß sogar in der Luftregion der Krieger vor diesem dunklen Schreckgespenst der Friedensschlacht nicht sicher ist! Zu dem, einem Potsdamer Professor unterstellten drahtlosen Unweiter-Warnungsdienst an die beiden feindlichen Luftbrüder kam es in den drei Manöbertagen nicht. Es regnete zwar „Land“, von Gewitterneigungen blieb die Atmosphäre jedoch frei.

Ganz vorzüglich müssen sich, wenn man die himbeerfarbenen Herren der Stäbe hört, die vom Kriegsministerium erst unlängst angekauften Karren-Stationen mit den tönenden Funken des Grafen Arco bewährt haben. Ihr heller singender Ton soll immer klar und deutlich aufzunehmen gewesen sein; ihre Abstimmbareit verhilft das wohllose Zueinanderverschmelzen der von verschiedenen Befehlshabern aufgegebenen und den Äther durchdringenden Depeschen. Unsere Telegraphen-Bataillone haben es gerade auf funktentechnischem Gebiete zu hoher Vollkommenheit gebracht. Material also und Bedienung wetteifern in der Leistungsfähigkeit.

Die Pioniere, diese Väter der noch jungen Feldtelegraphentruppe, sind gleichfalls ganz auf der Höhe gewesen. Das 23. (Graudenz) Bataillon des Majors Goebel hat am zweiten Tag am Oberländer Kanal geradezu einen neuen Rekord im Feldbrückenwesen aufgestellt und ist dann in der Nacht seiner 35. Division mit Sturmkolonnen und Scheinwerfern ein treuer Helfer gewesen. Auch bei Rot haben die von den Siemens-Schudertwerken gelieferten Lichtapparate in der Hand der Ostpreußen vorzüglich funktioniert. Die gute Arbeit der Pioniere ist um so anerkennenswerter, als die Ausbildungsschwierigkeiten dieser Truppe durch den Mangel an Verspannungsabteilungen, wie sie die Fußartillerie schon lange hat, wesentlich erschwert wird. In dieser Hinsicht sollte einmal im Reichstag — wie einst für die diesmal erneut hochbewährten Feldbrücken — ein deutlich Wort gesprochen werden, heißt doch bessere Pionier-Lehrmöglichkeit für den Ernstfall die größere Wahrscheinlichkeit der Verlustminderung bei der kämpfenden Infanterie!

Einen sehr erheblichen Schritt in dieser Richtung bedeutet ja nun die Einführung der feldgrauen Uniform. Wo früher der blaue Rock mit dem roten Kragen und den blühenden Knöpfen den einzelnen Mann wie ganze Abteilungen, einem dicken Alex ähnlich, im Gelände weithin sichtbar machten, verschwindet heute das schlichte Grau wie ein gut abgelöschter Tintenstempel schon auf kurze Entfernungen. Am auffälligsten ist diese Beobachtung bei der Kavallerie gewesen. Wohl um den Gegensatz recht klar zu machen, waren die Riesenburger Kürassiere mit weißen Kollern ausgerückt und auch den Allensteinern weißen Dragonern hatte die entscheidende Befeldungsinsang die hellblaue Montur befallen. So lag der Anlaß zu vergleichenden Studien faustdidaktisch vor, und ihr Fazit konnte nicht zweifelhaft sein. Den „alten“ preussischen Regimentern, die am Kaisermanöver teilnahmen, den 1. und 3. Grenadiern, ist zudem das Grau nichts Neues. Ihre im Frühjahr 1813 aufgestellten Reserve-Bataillone zogen ebenso wie hundert Jahre vorher die Grenadiere Friedrichs I. (in der Schlacht bei Lützen) in grauer Uniform mit grauer Tuchmütze und farbigen Abzeichen ins Feld. Schwierigkeiten wird bei den verschwindend geringen Unterschieden in der neuen Feldtracht die Befehlsgebung machen, denn man muß schon ganz dicht an einen Truppenteil herantreten, um sich über Nummer, ja über Waffengattung zu orientieren. Auch wird zu wünschen sein, daß die vorläufig von den Militärärzten beliebte Erhöhung des Offizierwaffenrock-Preises um 10 Mark, also um volle 15 Pro-

zent, den schmalen Geldbeutel des Leutnants nicht allzulange belasten wird, sondern daß die Zuschneider, die das Feldgrau zum Durchdringen einer Lohnsteigerung benutzt haben, fürs neue „einerlei Tuch“ bald wieder billiger arbeiten.

So haben alles in allem genommen, auch diese Kaisermanöver, die mit Rücksicht auf die üble Lage der Reichsfinanzen in seit acht Jahren (1902) unbekannt geringem Umfang angelegt und durchgeführt sind, mancherlei militärisch Lehrhaftes gebracht.

Deutsches Reich.

* **Zu der Verabschiedung des Votchsasters Fürst Radolin.** Nach einem Berliner Mittagsblatt hat Fürst Radolin auf dem Abschiedsbankett der deutschen Kolonie in Paris u. a. gesagt: Mit aufrichtigem Schmerz scheidet er von der Kolonie, mit umso größerem Schmerz, als er mitten aus seiner Tätigkeit in unerwarteter Weise von seinem Posten abberufen worden sei, obwohl er sich noch rüstig fühlte, das Votchsasterwerk fortzusetzen. Auf die Zuhörer machten diese in erregtem Tone gesprochenen Worte starken Eindruck. Es fiel auf, daß Fürst Radolin gerade bei dieser Gelegenheit seiner offenbaren Verstimmlung Luft gemacht hat. Zu der Aufsehen erregenden Rede wird dem „N. Z.“ noch gemeldet, daß Fürst Radolin auf einen Brief des Reichslanzlers antwortete, worin dieser ihm geschrieben habe: „Bei seinem hohen Alter und seiner Krankheit sei es eine Grausamkeit, ihm den verantwortungsvollen Posten des Votchsasterposten fernerhin zu überlassen, und es wäre wohl gut, wenn er aus seinem Amte scheiden würde.“

* **Die sächsischen Nationalliberalen und die Reichstagswahlen.** Nach einer Erklärung des nationalliberalen Generalsekretärs Dr. Brühl in Dresden werden die sächsischen Nationalliberalen Mann für Mann bei den nächsten Reichstagswahlen für jeden bürgerlichen Kandidaten eintreten, der in die Stichwahl mit einem Sozialdemokraten kommt. Dagegen erklärte der Reichstagsabgeordnete Laumann am Sonntag in einer Konferenz der sächsischen Antisemiten in Meißen, die Reichsparteien würden Gewehr bei Fuß stehen, wo die Nationalliberalen mit dem Sozialdemokraten in der Stichwahl zu kämpfen hätten, wenn die ersteren ihre Taktik gegen die Parteien der Rechten nicht änderten.

* **Der Geschäftsführende Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei** hat am Samstagabend und Sonntagvormittag im Zentralbureau zu Berlin getagt und über eine große Anzahl von Fragen, insbesondere der Agitation und Organisation, Beschluß gefaßt. In dem Ausschuss, zu dem auch mehrere süd- und westdeutsche Mitglieder erschienen waren, gab sich durchweg eine volle Übereinstimmung in Bezug auf die Beurteilung der innerpolitischen Lage und auf die internen Angelegenheiten der Partei kund. Die ausgiebige Diskussion knüpfte besonders an die Referate über die allgemeine politische Lage, über die Finanzlage, der Presseangelegenheiten, sowie über Organisation und Agitation an.

* **Zur Fleischsteuerung.** Der Bund der Viehhändler Deutschlands hat zur Milderung der Fleischsteuerung an das Reichsamt des Innern folgende Vorschläge gerichtet: 1. Die Quarantäne für zur Schlachtung eingeführtes dänisches Vieh wird von 10 auf 3 Tage herabgesetzt oder ganz aufgehoben. 2. Alle aus den deutschen Eisenbahnen zu befördernden Schlacht- und Ausbleihungen genossen, soweit sie für die Volksernährung in Betracht kommen, eine Frachtermäßigung von 50 Prozent. 3. Die Schlachthofgebühren für das auf den öffentlichen Schlachthöfen geschlachtete Vieh werden um 50 Prozent ermäßigt. 4. Für das auf dem flachen Lande ohne Schlachthofzwang zur Schlachtung gelangende Vieh erfolgt eine entsprechende Herabsetzung der Fleischbeschaugebühren. 5. Für die Dauer der Fleischsteuerung werden zur Milderung notwendige Futtermittel zu ermäßigten Tarifföhen befördert, wenn der Verbrauch für diesen Zweck nachgewiesen werden kann.

* **L. C. Preussens reichste Städte.** Nach den neuesten Ergebnissen der Einkommen- und Ergänzungsveranlagung ist die Frage, welche Städte in Preußen die reichsten sind, im statistischen Landesamt jetzt einer Bearbeitung unterzogen worden, die demnächst veröffentlicht wird. Wir erfahren daraus: Während in Berlin auf je 10 000 Einwohner nur 84 Millionäre entfallen, beträgt die Ziffer bei

Bonn 153, bei Charlottenburg 178, bei Frankfurt a. M. 179 und bei Wiesbaden 207. Die uralte, schon von den Römern bevorzugte Badestadt ist also diejenige Stadt Preussens, die verhältnismäßig die meisten Millionäre herbergt. Es sind ihrer nach der letzten Zählung nicht weniger als 22 gegenüber 142 vor 10 Jahren. Düsseldorf hat, obwohl es die doppelte Anzahl Einwohner besitzt wie Wiesbaden, nur 196 Millionäre. Scheidet man aber die Millionäre in zwei Klassen, in Mark- und Talermillionäre, so verläßt der Ruhm Wiesbadens. Unter seinen 222 Millionären sind nur 78 Talermillionäre, während in Düsseldorf auf 196 Millionäre 94 Talermillionäre, in Charlottenburg auf 181 Millionäre 247, in Frankfurt auf 584 Millionäre 154 Talermillionäre und in Berlin auf 1453 Millionäre 645 Talermillionäre kommen. Zehnfache Talermillionäre besitzt Preußen nach den letzten Feststellungen 31.

* **Zu den großen Lieferungen an die Türkei** bezüglich der für die Truppen und den Train notwendigen Fahrzeuge, Zelte, Sättel, Geschütze und Telegraphengeräte sind englische, französische, österreichische, hauptsächlich aber deutsche Firmen zu Angeboten aufgefordert worden. Dem Unternehmen nach sollen einige deutsche Firmen bereits umfangreiche Bestellungen erhalten haben. Ferner hat die Türkei auch die Anschaffung von fahrbaren Feldküchen ins Auge gefaßt. Wie aus sicherer Quelle gemeldet wird, haben einige deutsche Firmen, welche bei der Konstruktion der deutschen Feldküchen beteiligt waren, bereits Musterfeldküchen für die Türkei gebaut. Sie sind entsprechend den geringeren Anforderungen, die der türkische Soldat an seine Verpflegung stellt, bedeutend einfacher gehalten wie die der europäischen Großmächte.

* **Zu dem Erlaß des Papstes gegen den Modernismus** schreibt ein römisch-katholischer Papst in einem Briefe folgendes: „Ich kann Ihnen sagen, daß in weiten Kreisen des Klerus allgemeines Kopfschütteln über die verschiedenen letzten Rundgebungen des Papstes herrscht. Es sind Anzeichen vorhanden, daß man in der nächsten Zeit noch weitere Vorstöße des Papstes zu erwarten haben wird.“

* **„Zu Ehren des hohen Gastes.“** Gestern hat die neue Oberpräsident der Rheinprovinz, Frhr. v. Rheinbaben, der Stadt Trier einen Besuch ab. Das gibt der Stadtverwaltung Anlaß, die Bürgerschaft aufzufordern, „zu Ehren des hohen Gastes“ die Häuser zu beflaggen. Geht es nicht mit etwas weniger Unterwürfigkeit?

* **Eine schwere Kollision.** Vor einigen Tagen sind auf der Eisenbahnstrecke Worms-Gundheim durch Explosion der Maschine der Lokomotivführer und der Heizer schwer verwundet worden. Nun bringt die „Wormser Volkszeitung“, die bereits früher über die Missetaten bei der Eisenbahninspektion Worms Enthüllungen brachte, die Mitteilung, die betreffende Maschine sei seit längerer Zeit reparaturbedürftig gewesen, und bereits dreimal seien die entsprechenden Einträge in das Reparaturbuch erfolgt, zuletzt noch unmittelbar vor dem Unfall, ohne daß die Aufsichtsbehörde die Reparaturen vorgenommen hätte. Bei dieser Gelegenheit weist das Blatt darauf hin, daß vor kurzem ein Heizer Lokomotivführer die Verantwortung für eine Fahrt abgelehnt, weil die Maschine drei Lose Madreifen hatte, und daß ein anderer Lokomotivführer bestraft wurde, weil er sich weigerte, mit einer defekten Maschine zu fahren. Alle diese beunruhigenden Mitteilungen verlangen gebieterisch eine Erklärung durch den Eisenbahnminister.

sh. Christlich-sozialer Parteitag. Nachdem der Parteitag in seiner geschlossenen Sitzung nach die Berichte des Generalsekretärs und Kassiers entgegengenommen hatte, fanden ebenfalls wieder in geschlossener Sitzung die Wahlen zum Vorstand statt, der einstimmig wiedergewählt wurde. Dann trat man in die Beratung des neuen Programmwerkes ein. Der Entwurf ist von H. Mumm ausgearbeitet und lehnt sich an das bisherige Programm an. Er befreit einige Forderungen, die im Laufe der Zeit erfüllt sind und stellt dafür neue auf. Die Beratungen nahmen den ganzen Vormittag in Anspruch und endeten nach zweimaliger Pause mit der einstimmigen Annahme des Entwurfs. Es wurde dann folgende Resolution angenommen: „Der Parteitag tritt ein für die pflichtbewusste Ausübung der geistlichen Volksschulaufsicht und für eine stärkere Heranziehung der Volksschullehrer zu Fortbildung und zu Seminarlehren.“ Es folgte die Beratung des Status und der dazu gestellten Anträge, worauf der Parteitag, Reichstagsabgeordneter Behrens, den Parteitag mit Worten des Dankes an die Teilnehmer schloß.

Deutsche Kolonien.

Verlauf von Kautschukpflanzungen. Aber 14 000 Hektar Landes mit 3½ Millionen Kautschukbäumen sind in den

Bente anderer Wassertiere, besonders einer größeren Art von Krustentieren (Taschkentkrebse), die hier ein unbegrenztes Feld der Jägerei und Räuberei haben. Naht ihnen ein Feind, vielleicht in Gestalt eines Menschen, der den Krebs mit dem Spazierstock neugierig berührt, dann ist es interessant zu beobachten, wie das Tier sich im Nu im Wattenschild eingewühlt hat, so daß nur Fühler und Augen hervorlugen. Weiterhin ist die Krabbe, die das Watt in ungeheuren Mengen bevölkert, ein Repräsentant des Tierreichs dieser eigenartigen Gegend, dieselbe Krabbe, nach der erfolgreich gefischt wird, die als Granat in den Handel kommt und einen recht wohlwollenden Bissen abgibt.

Die Wattentopfe macht, nachdem sie die Insel erreicht, den Deich überschritten hat, im Binnenlande unmittelbar vor dem gewaltigen Leuchtturm halt. In dessen Nähe an sonstigen Bauwerken nur noch ein Bauernhof und die beiden Leuchtturmwärter-Wohnungen belegen sind. Das Binnenland wird landwirtschaftlich aufs beste ausgenutzt; mehrere Getreidearten, Kartoffeln usw. gedeihen hier vorzüglich, auf den Wiesen wächst das Gras üppig und kräftig und liefert dankbare Heuerträge. Im ganzen finden sich etwa acht Bauernhöfe auf der Insel, natürlich binnenlands, dazu kommt außer den bereits genannten Bauernhöfen ein Hotel. Die Schule, in der etwa 8 oder 10 Kinder unterrichtet werden — das Ideal eines Lehrers! — ist in den Räumen eines Bauernhofes gleichwie auch die Postagentur untergebracht. Die ganze Insel wird von etwa 10–50 Personen bewohnt, und die Insulaner sprechen durchwegs das Platt der hannoversch-hamburgischen Nordseeküste. Der Deich, ein gewaltiges Bauwerk in seiner Art, ist etwa 5 Kilo-

meter lang und umkreist nur den kleineren, adernwirtschaftlich genutzten Teil der Insel. Am Südrand der Insel, unmittelbar unter dem Schutze des Deichs, befindet sich auch eine Station der Deutschen Gesellschaft zur Rettung von Schiffbrüchigen und ein kleiner Friedhof für die namenlosen, fremde Schiffbrüchigen, die hier angeschwemmt und unergaut der feuchten kühlen Erdscholle übergeben werden.

Die Hauptsehenswürdigkeit der Insel ist nun vor allem der vierstöckige Leuchtturm, ein geradezu gigantisches Bauwerk, das seinesgleichen sucht. Neuerwerb ist seit Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitz Hamburgs. Doch bereits 1286 errichteten die Hamburger auf der Insel eine Feuerbake (als Schifffahrtszeichen) und etwa 1300 bauten sie dort unter unendlichen Schwierigkeiten einen Turm, zu dessen Fundamenten sie die riesigen Findlinge (erratischen Blöcke) von den Gletscherrändern der Küste, aus dem Lande Wursten, heranzogen. Unter welchen Mühen sie diese gewaltigen Steinblöcke übers Watt schafften, läßt sich denken. Auf diesem Fundament steht der nun etwa 600 Jahre alte Leuchtturm, eines der ehrwürdigsten Bauwerke aus dem Mittelalter, noch heute. Seine Mauern sind fast drei Meter dick; sie verjüngen sich nach oben bis auf 1,60 Meter. Die Höhe des Turmes, auf dessen Spitze sich das mächtige Leuchtfeuer (Petroleumglühlicht) in einem Kälter aufsteht, beträgt etwa 40 Meter. Der Turm ist nicht eigentlich als Leuchtturm erbaut, sondern vielmehr als Burg zum Schutze der Elbmündung. Daher befindet sich der Eingang noch heute in etwa ein Drittel Höhe des Turmes. Man steigt aus massiv aus Eichenholz gebauter Treppe in den Turmeingang, wo der Strandvogel seine

Wohnung hat. Mit Seil und Winde wird Proviant usw. noch heute emporgeschafft. Die Wohnräume, die sich durch drei Stockwerke erstrecken, sind besonders bemerkenswert durch die etwa 2 Meter tiefen Fensternischen mit den Steinfänken. Dieses gewaltige Bauwerk nun, dessen kräftige Silhouette dem Wattenreizen schon von der Küste her ins Auge fällt, hat allen Stürmen der sechs Jahrhunderte getrotzt; es hat feindliche Belagerungen ausgehalten und selbst den Sprengversuchen der Franzosen 1813 erfolgreich Widerstand geleistet.

Den vollen natürlichen Reiz entfaltet die Insel in dessen erst im Lufendeichsland, das den größten Teil des Eilandes ausmacht. Bei sehr hohen Tiden, Sturm- und Springfluten mag wohl dies ganze als Gemeindegelände genutzte Gelände unter Wasser stehen, dessen auslaufende Wogen dann bis an den Fuß des Deichs branden mögen. Der Lufendeich ist von mehreren zu weiten ziemlich breiten und tiefen Brücken durchzogen, deren Wasser ungemein salzhaltig ist. Wer ein wahres Seebad nehmen will, braucht hier nur in die Fluten zu steigen, die selbst zur Ebbezeit noch reichlich tief sind. Indessen macht der äußerst schlammige Boden dies Bad nicht gerade zu einem ungetrübten Genuß. Große Rinder- und Gänseherden beleben den Lufendeich, und dann vor allem gewisse Repräsentanten der Vogelwelt, die hier auf Neuwark wie kaum anderwärts heimisch ist. Tausende von Vögeln, namentlich Möwen und Rietze, verfolgen mit ununterbrochenem Geschrei jeden Menschen, der zumal das Lufendeichsgelände betritt. Je weiter wir nämlich zum Nord- und Lufendeich der Insel hinkommen, wo noch die Überreste einer Düne vorhanden sind, um so mehr nähern wir

legten Monaten in Deutsch-Ostafrika an sieben englische Gesellschaften veräußert worden. Der Preis betrug rund 10 Millionen Mark, das Nominalkapital der sieben neuen Gesellschaften aber gegen 17 Millionen Mark. Da die Zahl der Kautschumbäume der Kolonie heute mit mindestens 15 Millionen anzunehmen ist, so ist also bisher annähernd ein Viertel Eigentum englischer Interessenten geworden.

30. Deutscher Juristentag.

Der zweite Verhandlungstag des Deutschen Juristentages zu Danzig war ausschließlich der Arbeit in den drei Abteilungen gewidmet. In der ersten Abteilung stand die Frage zur Erörterung: „Empfiehlt es sich, soziale Schutzvorschriften, in der Art der für die Handlungsgehilfen bestehenden, für Privatangestellte überhaupt zu treffen?“ Hierzu lagen Gutachten des Prof. Dr. Oerdmann-Erlangen und des Reichstagsabgeordneten Syndikus Dr. Potthoff-Düsseldorf vor. Beide bejahen die Frage. Referenten zu dem Thema sind Staatsminister Dr. Klein-Wien und Reichstagsabgeordneter Dr. Jung-Leipzig. Eggelsen Klein unterbreitet nach längeren Ausführungen der Abteilung folgende Resolution: „Die für Handlungsgehilfen bestehenden sozialen Schutzvorschriften sind als zwingendes Recht auf alle Privatangestellten auszuweiten, die höhere Dienste zu leisten haben. Hierbei empfiehlt es sich, betreffs der Fürsorge für den Fall unverschuldeten Unglücks oder Erkrankung an der Nichtanrechnung der Beträge festzuhalten, die dem Dienstnehmer für die Zeit seiner Verhinderung aus einer Kranken- oder Unfallversicherung zukommen. Die Ausdehnung der Vorschriften des Handelsgesetzbuchs über die Konkurrenz-Klausel wird mit dem Vorbehalt empfohlen, daß etwaige Verbesserungen dieser Vorschriften sich auf alle im ersten Absatz bezeichneten Angehörigen zu erstrecken haben. Die ständige Deputation wird ersucht, auf die Tagesordnung eines der nächsten Juristentage die Frage zu setzen, welche sonstigen sozialen Schutzvorschriften gleichmäßig für alle im ersten Absatz bezeichneten Privatangestellten zu treffen wären.“ — Reichstagsabgeordneter Jung bezeichnet als das Ziel der Bewegung die Schaffung eines einheitlichen Angestelltenrechts.

In der zweiten Abteilung beschäftigte man sich mit der interessanten Frage: „Liegt ein Bedürfnis für ein deutsches Reichsverwaltungsgericht vor?“ Gutachter hierzu waren Senatspräsident Dr. Schulgenstein-Berlin, Professor Dr. Thoma-Tübingen und Professor Dr. Anschütz-Berlin, während als Berichterstatter Dr. Geh. Oberjustizrat Präsident Dr. Bierhaus-Breslau und Professor Dr. Lukas-Königsberg fungierten. Der Vorsitzende der Abteilung, Professor Dr. Gierke-Berlin, leitete die Verhandlungen mit der Bemerkung ein, daß es das erste Mal sei, daß sich der Juristentag mit einer verwaltungsrechtlichen Angelegenheit befaßt. Dr. Bierhaus ist der Ansicht, daß sich die Schaffung einer reichsgerichtlichen obersten verwaltungsgerichtlichen Instanz, soweit zurzeit eine solche Instanz überhaupt nicht besteht oder nur landesrechtlich geordnet sei, nicht empfehle, und zwar auch nicht in der Beschränkung auf Fälle, in denen das Reichsmittel auf die Verletzung einer in den Reichsgesetzen enthaltenen Rechtsnorm gestützt wird. Nur das Bedürfnis nach einer reichsrechtlich zu regelnden Instanz zur Verhütung einer widersprechenden Auslegung des Reichsrechts auf dem Gebiete des Verwaltungsrechts sei anzuerkennen. — Der Referent Prof. Dr. Lukas-Königsberg bejahte das Bedürfnis nach Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichts mit der Begründung, daß erst hierdurch jene Einheitlichkeit in der Anwendung des Reichsverwaltungsrechts erzielt werden könne, die erforderlich sei, damit die Rechtseinheit auch auf diesem Gebiete voll zur Geltung komme.

In der dritten Abteilung wurden die Verhandlungen über die Strafmittel nach dem Vorentwurf zum Deutschen Strafgesetzbuch mit einer Erörterung des zweiten Teils des Themas: „Die Freiheitsstrafe im besonderen“, fortgesetzt. Professor Dr. S. Goldschmidt und Landgerichtspräsident Dr. v. Staff-Breslau begründeten in eingehenden Ausführungen die bereits mitgeteilten Zeitfuge. Auch an diese Referate schloß sich eine längere Debatte. Zu interessanten Auseinandersetzungen über die Frage der Schaffung eines besonderen Angestelltenrechts

kam es zunächst in der ersten Abteilung. Hierzu nahm an erster Stelle einer der Führer des bekannten Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Hamburg, Kaufmann Blobel-Berlin, das Wort. Der Syndikus des Deutschen Technikerverbandes, Dr. Günther, bedauert, daß politische Streitigkeiten in die Debatte gezogen wurden, und bestritt dem Vorredner jede Legitimation, im Namen der Deutschen Handlungsgehilfen zu sprechen. Der Verbandsgesamtsrat des Deutschnationalen Verbandes siehe gänzlich vereinzelt da. Neben dankt im Namen der deutschen Techniker für die beiden Referate und erklärt sich aus praktischen Gründen damit einverstanden, den Privatbeamten zunächst die Schutzbestimmungen des Handelsgesetzbuchs zu verschaffen und dann erst die notwendigen weiteren Bestimmungen zu treffen. — Es wurden schließlich die Zeitfuge von Eggelsen Klein angenommen mit dem Zusatz, daß die erwähnte Kommission bereits dem nächsten Juristentag Bericht erstatten soll, um die Schaffung eines einheitlichen Rechts für den Dienstvertrag der Privatangestellten vorzubereiten.

In der zweiten Abteilung, die unter Vorsitz von Prof. Dr. Gierke verhandelte, zogen beide Referenten ihre Anträge, betreffend Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichts, zurück und die Versammlung einigte sich auf folgenden kurzen Antrag von Professor Gierke und Justizrat Wilmshagen: „Es besteht ein Bedürfnis nach Schaffung einer reichsrechtlich geordneten höchsten richterlichen Instanz für Verwaltungsachen, um die Einheitlichkeit der Anwendung des Reichsverwaltungsrechts zu sichern.“ — Damit waren die Arbeiten der zweiten Abteilung erledigt.

In der dritten Abteilung nahmen die Vorträge drei Stunden in Anspruch. Zu dem Thema „Strafmittel im allgemeinen“ lag bekanntlich eine Resolution des Senatspräsidenten Dr. Olschhausen vor, die in folgender Form zur Erörterung und Annahme gelangte: „Die erste allgemeine These: „Das Strafmittelsystem des Vorentwurfs zum deutschen Strafgesetzbuch ist im allgemeinen durchaus zu billigen; namentlich sind andere Strafmittel als die in ihm vorgeschlagenen nicht zu empfehlen“, wurde unverändert gelassen. In der zweiten These, die die einzelnen Strafmittel behandelt, wurden die Zeitfuge verschiedentlich geändert. Der Abschnitt, betreffend die Todesstrafe, wurde in folgender Form angenommen: „Die Einschränkung der Todesstrafe ist nicht über das geltende Recht hinaus auszuweiten. Bei milderen Umständen ist dem Richter allgemein ein nach dem ordentlichen Strafrecht abgelesenes Strafmittel einräumbar. Der Vollzug der Todesstrafe ist für das Reichsgebiet einheitlich zu regeln. Mit der Todesstrafe soll der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von Rechts wegen verbunden sein.“ Die Anträge, die sich auf Ausdehnung oder Abschaffung der Todesstrafe bezogen, wurden abgelehnt. — Die These über die Geldstrafe fand im allgemeinen Billigung. Danach wird insbesondere gebilligt, daß das Anwendungsgebiet der Geldstrafe gegenüber dem Reichsstrafgesetzbuch bedeutend erweitert wird. — Die These über den Verweis: „Insbesondere ist zu billigen, daß der Verweis auch gegen Personen über 18 Jahre als Hauptstrafe Anwendung finden kann“, wurde unverändert angenommen, ebenso die These über den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, die lautet: „Insbesondere ist zu billigen, daß die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte nur als Nebenstrafe angedroht ist und daß die Teilaberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte in größerem Umfang als bisher zugelassen ist.“ — Eine längere Debatte entspann sich noch darüber, ob diese Zeitfuge dem Plenum zur Beschlussfassung oder nur zur Kenntnisnahme vorgelegt werden sollen. Es wurde schließlich beschlossen, die Zeitfuge im Plenum nur berichtsweg vorzutragen. Zum Berichterstatter wurde Senatspräsident Olschhausen gewählt. — Am Nachmittag vereinigte die Teilnehmer aller drei Abteilungen ein Ausflug nach Zoppot.

Ausland.

Frankreich.

Die Ursachen der französischen Eisenbahnkatastrophen. Der „Matin“ veröffentlichte eine Erklärung mehrerer Lokomotivführer der verstaatlichten Westbahnen, in der die Betriebsleitung für die in den letzten Wochen vorgekommenen

Katastrophen verantwortlich gemacht wird, da diese eine größere Fahrgeschwindigkeit angeordnet habe ohne Rücksichtnahme auf das Gewicht der Wagen und die Widerstandsfähigkeit der Gleise. Ferner wurden in der Erklärung sechs Punkte der Cherbourg-Pariser Bahnlinie bezeichnet, an denen das Gleis in so schlechtem Zustand sei, daß bei den vorgeschriebenen Fahrgeschwindigkeiten täglich eine Katastrophe zu befürchten sei.

Serbien.

Prinz Georg. Wie die Mütter melden, bleibt Prinz Georg bei der Belgrader Garnison und wird wahrscheinlich in das 18. Regiment eintreten. Der Prinz besucht auch die Universität in Belgrad.

Neues Spionagegesetz. Sofort nach Beginn der Herbsttagung des Parlaments wird das Spezialgesetz gegen die Spionage als dringlich zur Vorlage gelangen. Das neue Gesetz sieht nur eine kurze Untersuchungsfrist sowie Todesstrafe vor, die sofort vollzogen werden kann.

Türkei.

Das öumenische Patriarchat richtete an die Pforte eine Note, da es zur Verhinderung der für heute geplanten Nationalversammlung von Truppen besetzt ist. In der Note wird gegen die ungerechtfertigten Maßnahmen Verwahrung eingelegt. Der Kultusminister lehnte es ab, die Adressanten des Patriarchats zu empfangen und ließ ihnen wiederholen, daß die Regierung entschlossen sei, die Versammlung zu verhindern. Vom Patriarchat wurde indessen die Hinausschiebung der Nationalversammlung bisher nicht beschlossen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 15. September.

— Blumenverkaufstag. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, wieviele und welche Wohlfahrtsanstalten Wiesbadens von dem finanziellen Ergebnis des Blumenverkaufstags am 21. September Gutes erhoffen. Es sind dies nicht weniger als 14 Anstalten, und zwar: die Sommerpflege armer Kinder, der Kinderhort, der Verein zur Speisung bedürftiger Kinder, der Krüppelverein, die Blindenanstalt, das katholische Waisenhaus, der israelitische Unterstützungsverein und Ferienkolonie, das Wöchnerinnenasyl, das Johannistift, das Kinderheim der Krüppelfürsorge, die Kinderbewahranstalt, das Paulinenstift, die Kinderstation des Roten Kreuzes, die Kinderstation der Poliklinik. In Anbetracht dieser Menge von Anstalten ist es wirklich zu erhoffen, daß der Ertrag des Blumenverkaufstags ein bedeutender ist! — Eine große Anzahl Geschäftsinhaber hat Blumen zur Ausschmückung ihrer Erker in lebenswürdiger Weise bereits bestellt; diese Blumen sind aber lediglich für die Ausschmückung der Erker, nicht für den Verkauf bestimmt. — Seitens der Behörden ist das Entgegenkommen fortwährend ein äußerst großes, und das Allgemeininteresse wächst von Tag zu Tag.

— In Wort und Bild hat die städtische Kurverwaltung einen Prospekt wegen der 30. Jyklus-Konzerte 1910/11 erscheinen lassen und zur Verfeinerung gebracht. Diese ansprechende Neuverfertigung weist die wohlgeordneten Portraits sämtlicher mitwirkender Solokräfte auf und gibt außer den Konzerttagen einige kurze Bemerkungen über die Künstler und Künstlerinnen, sowie schließlich ein Verzeichnis der in Aussicht genommenen größeren orchesterlichen Werke und der Abonnements- und Kassentpreise. Exemplare dieses hübsch ausgestatteten Prospekts dürften für Interessenten wohl bei der Kurverwaltung zur unentgeltlichen Verfügung stehen. In Angelegenheit des „Wiesbadener Tagblatts“ waren die mitwirkenden Künstler und die Konzerttage übrigens schon bekannt gemacht.

— Für die Inhaber eines Postcheckkontos, die einen größeren Barzahlungsvorteil unterhalten, liefern die Postcheckkassen seit einiger Zeit die Zahlungsanweisungsfomulare unentgeltlich, wenn die Kontoinhaber das Ausfüllen der Zahlungsanweisungen selbst übernehmen. Das Versagen hat für die Kontoinhaber mancherlei Vorteile. So können z. B. die Abschnitte der Zahlungsanweisungen zu schriftlichen Mitteilungen für den Zahlungsempfänger be-

Aus Kunst und Leben.

* Die Linkshändigkeit der alten Hebräer. Fast alle Völker schreiben von links nach rechts, nur die semitischen Völkernamen machen eine Ausnahme. Ein physiologischer Grund dafür ist noch nicht gefunden worden, wenn man nicht der Erklärung von Dr. Erlenneyer Glauben schenken will, der behauptet, daß die alten Hebräer Linkshändig gewesen seien. Sie haben alles mit der linken Hand getan, und so war es natürlich, daß sie von rechts nach links ihre Zeilen dirigierten. Dr. Erlenneyer liefert die Beweise für die Linkshändigkeit der Hebräer aus dem Talmud. An einer Stelle heißt es nämlich ausdrücklich, daß gewisse Gebetstexte mit der rechten Hand ausgeführt werden müssen. Einzelne Stellen im alten Testament sprechen gleichfalls für die Linkshändigkeit der Hebräer, denn der Vorzugssatz wird mit der linken Hand erteilt. So handelten Jakob und Jotham, Jakob legte „wissentlich“ seine Hand der linken Körperseite auf das Haupt seines ältesten Enkels. Diese Erklärung scheint für die Linkshändigkeit der alten Hebräer maßgebend zu sein.

Widende Kunst und Musik.

Direktor Willy Roemheld, Leiter des Boog- und des Saalbau-Theaters in Darmstadt und des Wormser Festspielhauses, beabsichtigt, an der Wormser Bühne im Laufe des Mai 1911 Festspielaufführungen von Wagners „Ring des Nibelungen“ zu veranstalten. Eine Anzahl der bedeutendsten Bayreuther und Münchener Wagner-Sänger ist zur Mitwirkung bei diesen Aufführungen in der alten Nibelungenstadt am Rhein eingeladen.

Vor dem Geburtshause Michelangelo in Caprese bei Florenz ist ein Standbild des Meisters feierlich enthüllt worden. Das Werk ist eine Arbeit von Arnaldo Rocchi.

uns dem Gelage dieser befiederten Inselbewohner, und schließlich wimmelt es derart von Nestern und Eiern auf dem Erdboden, daß man vorsichtig auftreten muß, um nicht die Eier oder jungen Vögelchen, die eben ausgekrochen sind und denen noch die Eierschalen am Stein hängen, zu zertrümmern. Möwen, Seeschwalben, Strandläufer, Regenpfeifer, Nibbiche haben hier auf dieser Insel eine höchst eigenartige Kolonie gegründet. Zum Schutz der Vogelwelt läßt übrigens der Hamburgische Staat die Düne als Naturdenkmal erhalten, und das unmittelbare Betreten der Düne in der Nähe des Buschwerks ist nicht gestattet. Indessen ist ja zum Betreten der Natur hier überall Gelegenheit, vorzügliche Gelegenheit, namentlich zur Flutzeit, auch zu einem herrlichen Freibad in den salzigen Wassern der Nordsee.

Von der Höhe des Turms, die man auf enger Wendeltreppe erklimmt, bietet sich ein Rundblick über Land und Wasser von überwältigender Größe und Schönheit. Im Westen neigt sich glutrot die Sonne zum Horizont, bis sie in der Dämmerung untertaucht. Im Bereich der Wolken noch färbt sie Himmel und Wasser mit wunderbarer Pracht der Farben und Lichter, die das Wasser spielend und spiegelnd reflektiert. Hier oben auf Turmhöhe, bei zunehmender Dunkelheit, bereitet der Lampenwärter sein Licht, das den Schiffen weißlich ein Signal ist, um sie von den gefährlichen Rufen des Scharhornriffs fernzuhalten. Im Nordwesten blüht es am Horizont kurz auf in regelmäßigen Zickzackstrahlen; das Blinkfeuer von Helgoland ist's, das Verständigung sucht mit dem Leuchtfener von Neuwerk. Und im Westen leuchten weit über die majestätische Wasserfläche die Leuchtfener vom Eingang der Wasser-mündung.

Die Insel schläft. Kaum noch ertönt ein schriller Ruf der Möwe oder des Nibbiche, aber von ferneher flingt das leise Meckeln der herankommenden Flut, Töne, die der Wind sanft hinüberträgt. Doch in seinem Brausen, wenn an besonderen Tagen unter den jagenden, zerfetzten Wolken der Wind in Sturm sich wandelt, ertönt er jedes andere Geräusch. Dann singt und pfeift und heult es hier oben in hohen und höchsten Tönen, wetterverkündend, unwetterdrohend. Aber an windstillen Abenden waltet hier oben ein nervenstärkender Frieden. Bliden wir ostwärts zur unsichtbaren Küste über das Wattenmeer: die schwarzen Schotten, die in dem Tümpel der späten Abendstunde vom Watt sich gespenstisch abheben, werden kleiner und schmäler. Mehr und mehr nimmt die kommende Flut vom Watt Besitz, bis sie den letzten Rücken der letzten Muscheltank überflutet, und der Widerschein des Vollmonds, der sich in matt rosaroten Konturen über den Horizont erhebt, wird länger und vollständiger auf der wasserdurchtränkten Fläche. Bald flündet das ununterbrochen blinkende im Wasser sich wiederpiegelnde Lichtband des jetzt schon geisterhaft bleichen Mondes, daß die Flut nun vollends vom Wattenmeer Besitz ergriffen hat. Ringsum spielen und nagen wieder die Wellen an den Rändern der Insel. — Und wenn die Ebbe die Flut vertrieben hat, färben am sonnigen Morgen zahllose Quallen den sandigen schließigen Strand mit ihren blauen, dem Tode verfallenen, durchsichtigen Leibern. Hier haut die Natur ihr Reich im ewigen Auf und Ab — und nur wenig abseits dieser stillen, wunderbaren Insel pulst der Verkehr einer der mächtigsten Schiffs-fahrtstrassen, die der Mensch sich geschaffen hat. . .

macht werden, ohne daß es der Übersendung eines besonderen Benachrichtigungsscheins an den zur Empfangnahme Berechtigten bedarf. Umstände oder Mehrarbeiten entstehen den Kontoinhabern aus dem neuen Verfahren nicht, weil die Postbesitzer, wenn die Zahlungsanweisungen von den Inhabern selbst ausgestellt werden, auf das sonst übliche Verzeichnis, welches die Namen und Wohnorte der Empfänger enthält, verzichten können. Es genügt eine kurz gefasste Zusammenstellung der einzelnen Beträge, deren Summe mit dem Betrag des Schecks übereinstimmen muß. Die Formulare zu den Zahlungsanweisungen erhalten von der Reichsdruckerei eine perforierte Nummer, die für jeden Kontoinhaber verschieden lautet, so daß eine Verwechslung mit anderen Teilnehmern nicht stattfinden kann. Außerdem werden die Formulare auf der Rückseite von den Postbesitzern noch mit einer Kontrollnummer versehen, welche bei Rückgabe der von den Kontoinhabern ausgeschriebenen Zahlungsanweisungen auf ihre Vollständigkeit von den Postbesitzern geprüft wird. Die Kontoinhaber müssen sich allerdings verpflichten, die nummerierten Formulare nachzuweisen. Für etwa mißbräuchliche Verwendung haften die Teilnehmer selbst.

— Wiesbadener Ausstellung 1909. Wie wir bei Schluß der Redaktion erfahren, ist das Defizit der Ausstellung Wiesbaden 1909 gedeckt, und zwar dank der Großherzigkeit des Frankfurter Großschneidermeisters J. C. Zureit, der den Betrag von 43 000 M. stiftete. Näheres in der Abend-Ausgabe.

— Militärisches. Am 5. Oktober d. J. wird wieder — wie alljährlich — vom 18. Armee-Korps ein vollständig kriegsfähiges Reserve-Infanterie-Regiment zusammengeführt zu einer 14tägigen Übung auf dem Truppenübungsplatz Griseheim bei Darmstadt. Die dazu einberufenen Mannschaften, die aus dem ganzen Bereich des 18. Armee-Korps zusammengezogen werden, sind vorwiegend Reservisten und nur ein kleiner Teil der jüngeren Jahrgänge der Landwehr 1. Die Übung dient hauptsächlich geschäftsmäßigen Zwecken. Die Mannschaften stellen sich bei den einzelnen Bezirkskommandos und werden gewöhnlich an Ort und Stelle in Griseheim zu Kompagnien formiert.

— Eisenbahndirektion und Arbeiter. Die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat verfügt, daß die Amtsblätter, die bisher nur von den Beamten gelesen wurden, fortan auch den Arbeitern zugänglich zu machen sind. Den Arbeiterschreibern wird je ein Exemplar der Amtsblätter überwiesen.

— Gegen die Klatschsucht der Frauen hat Bürgermeister Reckler von Hattersheim folgenden kräftigen Erlass veröffentlicht: „Die Klagen wegen Verleumdungen und Verleumdungen nehmen in letzter Zeit unter einem gewissen Teile der Einwohnerschaft einen bedenklichen Umfang an. Die Folgen sind bittere Feindschaften, schwere Opfer an Kostenzahlungen, Verdienstverluste usw. Die Ursachen sind in der Regel stets dieselben. Während die Männer tagsüber auswärts schwer arbeiten, verschwenden die Frauen die Zeit zum Klatschen und zu Zankereien; die Kinderzucht ist eine durchaus verfehlte; die Haushaltung aber leidet. Dem müde heimkehrenden Manne wird das Tagesergebnis falsch dargestellt und man muß der Mann die verärgerte Frau schlingen, indem er zur Postzeit, zum Schiedsgericht oder zum Rechtsamt läuft. Das ist des Mannes Familienleben, in welchem er vergeblich wahre Hauslichkeit sucht! Alle Belehrungen: die Frau möge in ihrem Haushalt bleiben, dort tätig sein und die Klatschweiber aus dem Hause jagen, dem Manne aber und den Kindern ein gemütlisches Heim verschaffen, sind bei solchen Leuten vergebens. Armutsstatistik werden deshalb in solchen heraufbeschworenen Klagen in Zukunft nur in ganz besonderen Fällen noch erstellt. Die Polizeibeamten sind angewiesen, solche prozess- und streitsüchtigen Personen hierin nachhaftig zu machen, um solche in einer Liste zu vermerken und Hausbesitzer und Mieter vor solchen Leuten zu warnen. Die von den Streitsüchtigen gewöhnlich noch verlangt werdenden „Nährungszeugnisse“ werden dann demgemäß eingerichtet werden.“ — Bravo!

— Raupen. Während die Gartenbesitzer in diesem Jahre außerordentlich unter der Schneckenplage zu leiden haben, sieht man von den sonst so lästigen Raupen fast gar nichts. Sonst sah man am Kraut oft nur noch die kahlen Stängel in die Höhe ragen und im Herbst die Raupen in zahllosen Mengen den Häusern usw. zufliegen, um sich dort zu verpuppen; diesmal dagegen sieht das Kraut in vollem Saft und von Raupen sieht man keine Spur. Auf jeden Fall hat ihnen das ungünstige Wetter nicht behagt.

— Kleine Notizen. Frau Reb. Kies, Damen-Konfektion, Cranienstraße 10, feiert heute ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspiel. In der heutigen Aufführung von Richard Wagner's „Holländer“ singt an Stelle des noch erkrankten Kammerjägers Herrn Gensel Herr Dr. Richard Banasch vom Stadttheater in Elberfeld die Partie des „Erst“. — Morgen wird Gustav Freytag's Lustspiel „Die Journalisten“, das bei den diesjährigen Festspielen neu inszeniert vor seiner Majestät dem Kaiser in Szene ging, wiederholt. — Am Samstag, den 17. d. M., geht die Straußsche Operette „Der Zigeunerbaron“ mit den Damen Engell, Kramer, Geisler, Koller, Schwarz und den Herren Erwin, Henke, Herrmann und Rehkopf in den Hauptrollen in Szene. — Sonntag, den 18. d. M., gelangt bei erhöhten Preisen Webers „Oberon“ zur Aufführung. Vorbestellungen nimmt die Theaterkasse entgegen.

Passanische Nachrichten.

no. Laufenfelden, 13. September. In der letzten Sitzung der Gemeindeverwaltung wurde beschlossen, die Rathausstraße kanalisieren und die Straßen im Ortsbereich, soweit dies noch nicht geschehen ist, mit Gullyrinnen und Hochbordsteinen versehen zu lassen. Ferner soll die Kemeler Straße neu planiert werden. — Die im Staden geratene Drainagearbeiten sollen wieder in Angriff genommen und der Rest der nahen Ländereien der Gemarkung drainiert werden. Die Gemeinde erhält für die Arbeiten einen Zuschuß von 840 M. — cc. Reilsheim, 13. September. Nachdem im letzten Jahre in der Arbeiterkolonie der Harbwerke ungefähr 50 neue Häuser bezogen worden sind, soll die Kolonie wiederum mit ungefähr 150 Wohnungen vergrößert werden. Durch den Zuzug der vielen Arbeiterfamilien nimmt die Kinderzahl ganz enorm zu, so daß fortwährend neue Schulklassen eingerichtet werden müssen. Die vor einigen Jahren erbaute Schule ist vollständig besetzt, so daß die Gemeinde gezwungen ist, wieder eine neue Schule zu bauen. — Einem recht traurigen Abschluß fand

die Kirchweih in dem nahen Münster. Ein Rusikant für eine so unglücklich die Treppe ab, daß er so heftig mit dem Kopf aufschlug, daß bald darauf der Tod eintrat. Der unglückliche Familienvater erreichte ein Alter von 52 Jahren.

i. Limburg, 13. September. Herr Landrat Büchting wurde von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin in den Sonderauschuss für Viehzucht gewählt. — Der 19 Jahre alte Strafling Spiger aus Berlin ist von der Arbeitsstelle an dem Zentralgefängnis in Diez durchgebrannt. Spiger hat nur noch zwei Monate Gefängnis zu verbüßen.

hs. Weilsburg, 13. September. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde einstimmig beschlossen, anlässlich der 40jährigen Wiederkehr des Tages von Sedan allen Veteranen, deren Einkommen 1500 M. nicht übersteigt, eine einmalige Ehrengabe von 30 M. zu gewähren. Der Magistratsantrag, die bis zu 1200 M. veranlagten Veteranen von der Gemeindeeinkommensteuer zu befreien, wurde abgelehnt und an dessen Stelle vorkommender Bescheid gefasst. Weiter wurde beschlossen, in diesem Herbst einige Obstmärkte einzuführen. Bürgermeister Karthaus teilte mit, daß sich die Stadt mit einigen Kollektionen städtischen Obstes an der Obstausstellung in Frankfurt beteiligen werde.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Der Geschäftstreiber und die Wahrung seiner Geschäftsinteressen. Einen Prozeß mit einer für die Geschäftswelt interessanten Entscheidung behandelte gestern die Wiesbadener Strafkammer. Im Dezember 1908 war der Reisende P. Sch. auf seiner Geschäftstour nach Trier gekommen und in einem dortigen Hotel abgeblieben. Während seiner Abwesenheit hatte sich, wie ihm der Portier mitteilte, ein angeblicher Reisender derselben Firma nach verschiedenen geschäftlichen Angelegenheiten, u. a. nach seinem nächsten Arbeitsfeld erkundigt. Sch., dem sofort die Vermutung aufstieg, daß er es mit dem Vertreter der in der dortigen Gegend gleichfalls eingeführten Konkurrenzfirma zu tun habe, machte hiervon seinem Chef fogleich Mitteilung, der seinerseits den Inhaber der Konkurrenzfirma von dem unautorisierten Wettbewerb ihres Vertreters benachrichtigte. Dieser strengte nun gegen den Reisenden Sch. wegen Verleumdung Klage an. Die Wiesbadener Strafkammer, welche sich jetzt mit dem Fall zu befassen hatte, sprach den Reisenden auf Grund des § 193 Strafgesetzbuchs frei. Die Urteilsbegründung besagt, daß Wahrung berechtigter Geschäftsinteressen vorkam. Als Vertreter seiner Firma lag es ihm unabweisbar ob, dieselbe von etwaigem unautorisiertem Wettbewerb, wie er im Aufspüren der Reisedispositionen des Konkurrenzvertreters zu sehen ist, in Kenntnis zu setzen, auch wenn er solche Manipulationen nicht aus eigener Erfahrung entdeckt, sondern sie ihm durch dritte Personen übermittelt worden sind.

ag. Ein Wüstling. Unter der Auflage des schweren Sittlichkeitsverbrechens, verurteilt am 5. 8. und 15. Juli d. J. in Höchst an zwei 10- und 12jährigen Mädchen, stand der verheiratete 40jährige Werkmeister Otto Frick aus Karlsruhe vor den Schranken des hiesigen Gerichts. Auf einer Reihe von Zeugen waren auch drei medizinische Sachverständige geladen. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete wegen Sittlichkeitsverbrechens in drei Fällen unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf 9 Monate Gefängnis.

ag. Rückfällig. Während der Arbeit kam am 16. Februar d. J. im Hotel „Hohenzollern“ einem Installateur ein Rettungsrohrschneider im Wert von 60 M. im Juli in einem Installationsgeschäft ein Bleitrohr im Wert von 100 M. abhandeln. Zuerst konnte man des Täters nicht habhaft werden, bis vor kurzem einem der Geschädigten ein gestohlenes Werkzeug zum Kauf angeboten wurde. Der Kauf wurde zwar perfekt, aber auch der Verkäufer, der Lumpensammler Albrecht M. von Wiesbaden, verhaftet. Gestern erschien er auf der Anklagebank und erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall 9 Monate Gefängnis.

ag. Kirchweih-Nachwehen. Am 22. August fand in Griseheim a. M. Kirchweihfest statt, das auch ein Schloffer H. aus Nied a. M. mitfeierte. Aus bestimmten Gründen steckte er 50 M. in das Portemonnaie und den Ehering in die Westentasche. Nach reichlich durchkneipter Nacht begab er sich auf den Heimweg, doch hatte ihn der Teufel Alkohols so zugefesselt, daß er die heimischen Penalen nicht mehr fand. Im Dunkel schlug er den Weg nach Sulzbach ein. In einem Eisenbahnbaum machte er Halt, zog sich bis auf das Hemd aus und legte sich, in der Meinung, zu Hause zu sein, zur Ruhe. Zwar weckte ihn bald der kalte Morgenwind, doch funktionierten die Sinneswerkzeuge noch nicht recht. Nur mit dem Hemd begleitet kletterte er den Bahndamm hinauf und ließ dem Schienenstrang entlang in der Richtung auf Höchst. Von einem ihm begegnenden Bahnwärter ließ er sich neue Kleider geben, ging zunächst nach Höchst und fuhr von dort zur Arbeitsstelle. Am nämlichen Morgen kam auch der Tagelöhner Georg H. aus Nied denselben Weg entlang, an welchem sich der Schloffer ausgegogen hatte. H. entnahm den Kleidern ein Portemonnaie mit 28 M. Inhalt, den Trauring, eine silberne Uhr, sowie einen Dolch. Die Wiesbadener Strafkammer verhängte über den „Leichenfledderer“, der zugleich rückfälliger Dieb ist, eine 9monatige Gefängnisstrafe.

ag. Kanalbedeliebe. Die Tagelöhner Wilhelm R. und Franz O. von hier begaben sich am 20. Juli d. J. mit einem Handkarren durch die Straßen auf die Suche nach altem Eisen. Diese Absicht gaben sie bald auf und verlegten sich auf das Stehlen von Kanalbedeln aus Hofräumen in der Sommerberger- und Parkstraße. Das Geschäft trug ihnen eine Gefängnisstrafe von je 7 Monaten ein.

ag. Fahrradswindler. Am Vormittag des 3. Juli kam der 40jährige Tagelöhner Sch. H. aus Hedderheim in ein Fahrradgeschäft in der Webergasse zu Wiesbaden und verlangte unter Vorzeigung eines Landfahrmahnscheins, der auf den Namen Meier lautete und den er am Holzhoderhäuschen gefunden haben will, ein gebrauchtes Rad für 3 Stunden zu leihen, da er für ein hiesiges Geschäft Besorgungen zu machen habe. Als Wohnung gab er Römerberg 36 an. Die Inhaberin des Geschäfts handigte ihm auch das Rad anstandslos aus, worauf H. die Räder für 3 Stunden mit 1 M. 50 Pf. bezahlte. Seit dieser Zeit blieb H. und mit ihm das Rad verschwunden. Das Rad hat R. in

Langenscheidtswald für 40 M. verkauft. Das Gericht verurteilte ihn wegen Betrugs im wiederholten Rückfall zu 9 Monaten Gefängnis.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Ein Nachspiel zum Aufruhr im Lockstedter Lager.

S. u. H. Lübeck, 13. September. Die kriegsgerichtlichen Verhandlungen gegen den Landwehrmann Arbeiter Otto Steinfatt wegen des Aufruhrs im Lockstedter Lager haben ein eigentümliches Nachspiel gezeitigt. Steinfatt war unter Auflage gestellt worden, weil er seinen damaligen Vorgesetzten, den Unteroffizier der Reserve, Postbeamten Karloske, tätlich angegriffen und beleidigt haben soll. Der Vorfall ereignete sich am 15. Juni v. J., an welchem Tage das zusammengezogene Reserveregiment zur Entlassung kommen sollte. In der ersten Verhandlung der Sache vor dem Kriegsgericht beantragte der Vertreter der Anklage gegen Steinfatt nicht weniger als 5 Jahre 2 Monate Zuchthaus. Das Kriegsgericht sprach ihn aber frei, da es den Beweis für die Behauptungen der Anklage nicht als geführt ansah. In zweiter Instanz traten eine ganze Reihe ehemaliger Kameraden des Steinfatt als Entlastungszeugen für ihn auf. Sie bekundeten, daß sie sich in der kritischen Zeit in der Nähe des Angeklagten befunden hatten, aber von dem inkriminierten Vorfall nichts wußten. Dem Angeklagten wurde in der Verhandlung auch von seinen Vorgesetzten ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. Der einzige Belastungszeuge, der Unteroffizier Karloske, blieb aber bei seiner Aussage, daß er von Steinfatt tätlich angegriffen sei. Das Oberkriegsgericht ließ die Entlastungszeugen unberücksichtigt, weil es sie für unglaubwürdig hielt, setzte aber die Verhandlung aus und ordnete neue Erhebungen in der Sache an. In der zweiten Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht kam der Gerichtshof zu einer Verteilung des Angeklagten. Die Entlastungszeugen des Angeklagten blieben bei ihren Aussagen und wurden diesmal berücksichtigt, das Gericht schenkte aber den entgegengesetzten Aussagen des Unteroffiziers Karloske mehr Glauben. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 7 Monate Gefängnis. Der Verurteilte legte Revision ein und richtete, als diese erfolglos blieb, ein Gnadenersuchen an den Kaiser. Aber auch dieses wurde abschlägig beschieden. Die Rechtsbehelfe des Verurteilten, der verheiratet ist und aus guter Familie stammt, erlassen nun einen öffentlichen Aufruf, wonach sich bei ihnen „um der Gerechtigkeit willen“ alle diejenigen Personen melden möchten, denen über den wirklichen Täter etwas bekannt sei. Es wird interessant sein, zu erfahren, ob dieser öffentliche Aufruf von Erfolg begleitet sein wird.

Verurteilter Bankier.

hd. Guben, 13. September. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Bankier Büro wegen Unterschlagung und Betrugs in 13 Fällen zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis. Büro war bekanntlich von der Schweiz ausgeliefert worden.

Lezte Nachrichten.

Ein viertes Zeppelinluftschiff zerfällt.

Es ist wie ein Verhängnis, das über der Erfindung des greifen Zeppelin waltet. Drei seiner Riesenschiffe sind zerfallen, eins durch Feuer und zwei durch Sturmesgewalt, und schon bringt der Telegraph erneut die Kunde von einer Katastrophe, die das neue, von der S. A. P. L. G., der Hamburg-Amerika-Palett-Fahrt-Altiengeseilschaft für Passagierflüge erworbene und bereits seit einiger Zeit erfolgreich in Benutzung genommene, bei Baden-Baden stationierte Luftschiff betraf. Ist es ein rein äußerliches Mißgeschick, sind es Mängel, die dem System anhaften, was gerade die Luftschiffe des greifen Generals besonders der Zerstörung ausliefert, während die seiner Konkurrenten weit weniger vom zerstörenden Verhängnis verfolgt wurden, wer mag das ohne weiteres entscheiden. Im vorliegenden Fall ist keine Wetterkatastrophe schuld an dem Unglück, sondern ein Motordefekt, bei dessen Behebung eine Explosion erfolgte. Wir haben uns beinahe schon daran gewöhnt, Unglücksnachrichten über Zeppelinluftschiffe zu erhalten. Aber dennoch bleibt ein reges Mißgefühl im Volke nach für jedes Mißgeschick, das die Werke des Mannes betrifft, der die ersten glänzenden Siege über das Reich der Lüfte erfocht.

Der Telegraph meldet über den Vorfall:

Karlsruhe, 14. September. Das Luftschiff „L. 3. 6“ ist heute nachmittag um 3¼ Uhr infolge Explosion des hinteren Motors beim Ausbessern des Motordefekts, der es zur Rückkehr von der Fahrt nach Heilbronn gezwungen hatte, in der Luftschiffhalle in Ost tota! verbrannt. Die Halle ist unversehrt. Mehrere Arbeiter erlitten leichte Brandwunden. — Für den kommenden Sonntag, den 18. d. M., war eine Fernfahrt des „L. 3. 6“ nach Kolmar im Elsaß in Aussicht genommen. Der Aufstieg in Ost sollte, günstige Wetterverhältnisse vorausgesetzt, vormittags gegen 9 Uhr erfolgen.

Baden-Baden-Ost, 14. September. Von der Führung des „L. 3. 6“ wird einem süddeutschen Korrespondenzbureau über den Unfall folgendes gemeldet: Das Feuer ist dadurch entstanden, daß bei dem Reinigen des Motors mit Benzin, das sich naturgemäß in offenen Behältern befand, eine Explosion erfolgte. Die Flammen schlugen hoch empor, worauf das Luftschiff Feuer fing. Innerhalb 10 Minuten stand das ganze Luftschiff in Flammen. Auch das Gerippe ist vollständig zerstört. Es ist nichts übrig geblieben als die beiden Motore. Verletzt ist ein Hilfsarbeiter, der mit dem Reinigen des Motors beschäftigt war, und ein Monteur; die Verletzungen sind aber nicht lebensgefährlich.

Baden-Baden-Ost, 14. September. (Eigener Drahtbericht) Zu der heutigen Fahrt des „L. 3. 6“ wird von der Luftschiffahrtsgesellschaft mitgeteilt: Das Luftschiff „L. 3. 6“, das sich auf der Fahrt nach Heilbronn befand, mußte infolge eines Motordefekts wieder umkehren und ist glatt vor der Luftschiffhalle gelandet. Es ist dies die

Kursbericht vom 14. Sept. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pfd. Sterling	20.40
1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lira	—
1 österr. fl. i. G.	2.00
1 fl. ö. Währ.	1.70
1 österr.-ungar. Krone	—
100 fl. öst. Konv.-Münze	105 fl. Währ.
1 skand. Krone	1.125

Staats-Papiere.

Zl. a) Deutsche.

In %.

4. D.-R.-Anl. unk. 1918 101.25 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1919 100.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1920 99.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1921 98.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1922 97.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1923 96.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1924 96.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1925 95.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1926 94.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1927 93.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1928 92.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1929 92.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1930 91.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1931 90.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1932 89.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1933 88.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1934 88.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1935 87.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1936 86.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1937 85.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1938 84.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1939 84.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1940 83.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1941 82.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1942 81.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1943 80.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1944 80.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1945 79.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1946 78.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1947 77.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1948 76.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1949 76.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1950 75.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1951 74.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1952 73.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1953 72.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1954 72.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1955 71.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1956 70.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1957 69.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1958 68.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1959 68.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1960 67.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1961 66.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1962 65.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1963 64.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1964 64.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1965 63.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1966 62.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1967 61.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1968 60.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1969 60.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1970 59.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1971 58.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1972 57.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1973 56.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1974 56.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1975 55.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1976 54.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1977 53.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1978 52.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1979 52.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1980 51.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1981 50.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1982 49.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1983 48.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1984 48.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1985 47.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1986 46.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1987 45.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1988 44.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1989 44.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1990 43.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1991 42.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1992 41.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1993 40.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1994 40.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1995 39.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1996 38.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1997 37.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1998 36.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 1999 36.10 |

4. D.-R.-Anl. unk. 2000 35.30 |

4. D.-R.-Anl. unk. 2001 34.50 |

4. D.-R.-Anl. unk. 2002 33.70 |

4. D.-R.-Anl. unk. 2003 32.90 |

4. D.-R.-Anl. unk. 2004 32.10 |

Provincial- u. Communal.

Zl. Obligationen.

In %.

4. Rheinl. Pr. 20, 21, 31-34 101. |

4. Rheinl. Pr. 22 u. 23 97.50 |

4. Rheinl. Pr. 24 u. 25 95.75 |

4. Rheinl. Pr. 26 u. 27 94.00 |

4. Rheinl. Pr. 28 u. 29 92.25 |

4. Rheinl. Pr. 30 u. 31 90.50 |

4. Rheinl. Pr. 32 u. 33 88.75 |

4. Rheinl. Pr. 34 u. 35 87.00 |

4. Rheinl. Pr. 36 u. 37 85.25 |

4. Rheinl. Pr. 38 u. 39 83.50 |

4. Rheinl. Pr. 40 u. 41 81.75 |

4. Rheinl. Pr. 42 u. 43 80.00 |

4. Rheinl. Pr. 44 u. 45 78.25 |

4. Rheinl. Pr. 46 u. 47 76.50 |

4. Rheinl. Pr. 48 u. 49 74.75 |

4. Rheinl. Pr. 50 u. 51 73.00 |

4. Rheinl. Pr. 52 u. 53 71.25 |

4. Rheinl. Pr. 54 u. 55 69.50 |

4. Rheinl. Pr. 56 u. 57 67.75 |

4. Rheinl. Pr. 58 u. 59 66.00 |

4. Rheinl. Pr. 60 u. 61 64.25 |

4. Rheinl. Pr. 62 u. 63 62.50 |

4. Rheinl. Pr. 64 u. 65 60.75 |

4. Rheinl. Pr. 66 u. 67 59.00 |

4. Rheinl. Pr. 68 u. 69 57.25 |

4. Rheinl. Pr. 70 u. 71 55.50 |

4. Rheinl. Pr. 72 u. 73 53.75 |

4. Rheinl. Pr. 74 u. 75 52.00 |

4. Rheinl. Pr. 76 u. 77 50.25 |

4. Rheinl. Pr. 78 u. 79 48.50 |

4. Rheinl. Pr. 80 u. 81 46.75 |

4. Rheinl. Pr. 82 u. 83 45.00 |

4. Rheinl. Pr. 84 u. 85 43.25 |

4. Rheinl. Pr. 86 u. 87 41.50 |

4. Rheinl. Pr. 88 u. 89 39.75 |

4. Rheinl. Pr. 90 u. 91 38.00 |

4. Rheinl. Pr. 92 u. 93 36.25 |

4. Rheinl. Pr. 94 u. 95 34.50 |

4. Rheinl. Pr. 96 u. 97 32.75 |

4. Rheinl. Pr. 98 u. 99 31.00 |

4. Rheinl. Pr. 100 u. 101 29.25 |

4. Rheinl. Pr. 102 u. 103 27.50 |

4. Rheinl. Pr. 104 u. 105 25.75 |

4. Rheinl. Pr. 106 u. 107 24.00 |

4. Rheinl. Pr. 108 u. 109 22.25 |

4. Rheinl. Pr. 110 u. 111 20.50 |

4. Rheinl. Pr. 112 u. 113 18.75 |

4. Rheinl. Pr. 114 u. 115 17.00 |

4. Rheinl. Pr. 116 u. 117 15.25 |

4. Rheinl. Pr. 118 u. 119 13.50 |

4. Rheinl. Pr. 120 u. 121 11.75 |

4. Rheinl. Pr. 122 u. 123 10.00 |

4. Rheinl. Pr. 124 u. 125 8.25 |

4. Rheinl. Pr. 126 u. 127 6.50 |

4. Rheinl. Pr. 128 u. 129 4.75 |

4. Rheinl. Pr. 130 u. 131 3.00 |

4. Rheinl. Pr. 132 u. 133 1.25 |

4. Rheinl. Pr. 134 u. 135 — |

4. Rheinl. Pr. 136 u. 137 — |

4. Rheinl. Pr. 138 u. 139 — |

4. Rheinl. Pr. 140 u. 141 — |

4. Rheinl. Pr. 142 u. 143 — |

4. Rheinl. Pr. 144 u. 145 — |

4. Rheinl. Pr. 146 u. 147 — |

4. Rheinl. Pr. 148 u. 149 — |

4. Rheinl. Pr. 150 u. 151 — |

4. Rheinl. Pr. 152 u. 153 — |

4. Rheinl. Pr. 154 u. 155 — |

4. Rheinl. Pr. 156 u. 157 — |

4. Rheinl. Pr. 158 u. 159 — |

4. Rheinl. Pr. 160 u. 161 — |

4. Rheinl. Pr. 162 u. 163 — |

4. Rheinl. Pr. 164 u. 165 — |

4. Rheinl. Pr. 166 u. 167 — |

4. Rheinl. Pr. 168 u. 169 — |

4. Rheinl. Pr. 170 u. 171 — |

4. Rheinl. Pr. 172 u. 173 — |

4. Rheinl. Pr. 174 u. 175 — |

4. Rheinl. Pr. 176 u. 177 — |

4. Rheinl. Pr. 178 u. 179 — |

4. Rheinl. Pr. 180 u. 181 — |

4. Rheinl. Pr. 182 u. 183 — |

4. Rheinl. Pr. 184 u. 185 — |

4. Rheinl. Pr. 186 u. 187 — |

4. Rheinl. Pr. 188 u. 189 — |

4. Rheinl. Pr. 190 u. 191 — |

4. Rheinl. Pr. 192 u. 193 — |

Vorl. Litz.

In %.

7. 7. Deutsch-Luxemb. 145.40 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 173.20 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 117. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 190.75 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 159.80 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 161.30 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 200. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 209.10 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 166.20 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 165.50 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 101.20 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 119. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 124.10 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 235. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 132.70 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 132.60 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 208.90 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 105. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 193. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 197. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 197. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 127. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 144.25 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 117.80 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 197.40 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 138.70 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 147.40 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 104. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 115. |

7. 7. Deutsch-Luxemb. 148.10 |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7. Deutsch-Luxemb. — |

7. 7

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Druck“.
Schiller-Druck, gedruckt von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:

„Tagblatt-Druck“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Beleglohn. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich
Beleglohn. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter
Langgasse 21, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: der Posten- und
Gabelstein und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Nummer: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerückten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 430.

Wiesbaden, Donnerstag, 15. September 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Wenn Diplomaten reden.

Beim Abschiedsbankett der Pariser deutschen Kolonie hat, wie wir melden, der bisherige Votschatter Fürst Radolin eine Rede gehalten, deren Wortlaut geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen. Zunächst war man geneigt, den vorliegenden Bericht keinen Glauben beizumessen, weil man von einem angesehenen hohen deutschen Beamten eine derartige Haltung nicht gewohnt ist. Nunmehr liegt aber der Wortlaut der Rede vor, und hieraus erhellt, daß der Votschatter tatsächlich erklärt hat, daß er die Verabredung noch nicht erwartet und mit ungetrübter Kraft Paris verlassen; auch der nachfolgende Satz, wonach Fürst Radolin ohne Reue und Eifer seinen Nachfolger die besten Erfolge wünsche, weil ihm das Interesse Deutschlands über alles gehe, scheint eine kleine Spitze zu enthalten. Bisher war es bei uns in Deutschland nicht üblich, daß ein Diplomat in so ungehobener Weise seine verbitterten Herzen in derartiger Weise Luft macht, und man wird nicht behaupten können, daß ein derartiges Verhalten dem Staatswohl zum Nutzen dient.

Es steht wohl außer Zweifel, daß Fürst Radolin, wie man so zu sagen pflegt, „abgeklärt“ worden ist, obwohl er trotz seines hohen Alters gern noch den Posten des Votschatters in Paris weiter versehen wollte. Nun liegt es auf der Hand, daß gerade auf einen derartigen wichtigen Posten eine frische Kraft gehört, und man wird es dem Reichskanzler nicht verdenken können, wenn er da eintritt. Gewiß, hatte Fürst Radolin große Verdienste während seiner langjährigen diplomatischen Laufbahn, und seine guten Beziehungen zur Pariser Gesellschaft mögen ihm auch tatsächlich zuweilen zugute gekommen sein, andererseits aber läßt sich nicht leugnen, daß seine Tätigkeit in Paris den Gegenstand scharfer Angriffe gegeben hat und daß man vielfach die Ansicht vertrat, nach Paris gehöre eine andere umsichtiger Persönlichkeit. Ob dies freilich Freiherr v. Schoen sein wird, dem Radolin Platz machen muß, läßt sich heute keineswegs voraussagen. Fürst Radolin selbst scheint auf seine Verdienste sehr stolz zu sein und er vergißt in seiner Abschiedsrede nicht, diese zu unterstreichen. Das scheint eine kleine Schwäche von ihm zu sein, denn schon einmal hat der Votschatter von sich reden gemacht, als er die Verdienste um die Einigung zwischen Deutschland und Frankreich in der Marokkofrage gegenüber dem Kaiserlichen Willen für sich selber in Anspruch nahm, was seinerzeit sogar zu einer offiziellen Note in der „Nordd. Allg. Ztg.“ führte, um aller Welt kund und zu wissen zu tun, daß zwischen dem Reichskanzler und dem Pariser Votschatter keinerlei Differenzen bestehen.

Es ist ja menschlich begreiflich, daß Fürst Radolin über das vermeintliche Unrecht, das ihm durch seine Abberufung geschieht, verbittert ist, aber es spricht sicherlich nicht für ihn, daß er es sich nicht versagen konnte, einen derartigen Pfeil gegen die Berliner Zentralkommission loszulassen, und hieran hätte ihn der diplomatische Takt selbst dann hindern müssen, wenn seine Abberufung in einer etwas brüskierten Form erfolgt sein sollte, wie das in letzter Zeit gegenüber hohen Staatsbeamten mehrfach der Fall gewesen sein soll. Man weiß, daß unsere Diplomatie nicht die beste ist und derartige Plänkchen, welche auf mancherlei Intrigen hinter den Kulissen hindeuten, geben eine ernüchternde Bestätigung. Der jetzt nach Paris gehende Freiherr v. Schoen hat seinerzeit gegenüber den im Reichstag laut gewordenen Wünschen auf eine gründliche Reorganisation unseres diplomatischen Korps und insbesondere seiner Vorbildung erklärt, daß bei der Auswahl der Bewerber unbedingt „die gute Kinderstube“ mit in Frage kommen müsse. Nun, eine „gute Kinderstube“ hindert nicht, daß zuweilen Taktlosigkeiten vorkommen, und sie verhindert auch keineswegs, daß die Herren Diplomaten sich als herzlich wenig fähig für ihren Posten erweisen. Jedenfalls darf der Ruf nach einer gründlichen Reform unserer Diplomatie unter keinen Umständen aufhören, denn es ist wirklich not, daß ihr frisches Blut zugeführt wird.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser begab sich gestern Abend von Balm nach der Station Gresh-Brücken, von wo um 11 Uhr die Weiterreise im Hofzuge erfolgte.

* Der preussische Landwirtschaftsminister und die Fleischsteuer. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ enthält ausführliche Mitteilungen über die Unterredung, die der Landwirtschaftsminister am 13. September mit der Deputation des Deutschen Fleischerverbandes gehabt hat. In der über zwei Stunden währenden Unterredung wurden hauptsächlich die Vorschläge besprochen, die der Vorstand des Verbandes in einer von ihm überreichten Denkschrift zur Befreiung der augenblicklichen Fleischsteuer gemacht hat. In seiner Erwiderung verwies der Minister darauf, daß schon durch Erlaß an die preussischen Landwirtschaftskammern vom 27. Juli unter Bezugnahme auf die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1909 eingehend die Maßnahmen empfohlen wurden, die die weitere Hebung der inländischen Vieherzeugung und eine größere Steigerung in der Beschäftigung der Viehmärkte herbeiführen bezweckten; es wurde dabei besonders die Notwendigkeit betont, die Fleischversorgung auch fernerhin nach Möglichkeit unabhängig vom Ausland zu gestalten und deshalb unter allen Umständen auf solche Maßnahmen zu verzichten, welche der gegenwärtigen Fleischsteuerung voranschreitend nicht weichen abhelfen, wohl aber die inländische Vieherzeugung gefährden und herabmindern würden. Aus diesem Grunde glaubte der Minister die weitere Erleichterung der Einfuhr von

Rind- und Schlachttiere auch deshalb nicht in Aussicht stellen zu können, weil der Viehbestand sowohl wie die Höhe der Viehpreise in den für die Einfuhr in Betracht kommenden Ländern eine erhebliche Vermehrung der Einfuhr nicht erhoffen lassen. Von der vollständigen Einfuhr von Futtermitteln, die zudem mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen kaum ausführbar erschiene, sei eine Besserung um so weniger zu erhoffen, weil Futtermangel gegenwärtig nicht vorhanden sei, im Gegenteil, der reichliche Futtermittel zum Teil eine schwächere Beschäftigung der Rindviehmärkte herbeigeführt habe. Die Herabsetzung der Viehtarife auf die Hälfte der geltenden Sätze, bei welcher die Bahnen ohne erhebliche Zuluße nicht mehr befördern könnten, würden den Preis für ein Kilogramm Fleisch nur um etwa einen Pfennig verbilligen. Die Prüfung der Frage, ob eine Herabsetzung der Schlachthofgebühren zu erreichen und eine Verbilligung der Fleischbeschau zu ermöglichen sei, wurde seitens des Ministers bereitwillig zugesagt, dabei aber der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß auch diese Maßnahmen, wie die Aufhebung der Schlachttaxe in verschiedenen Städten bewiese, eine Minderung der Fleischpreise kaum zur Folge haben werde. Im Laufe der Unterredung wurde verschiedentlich hervorgehoben, daß der reichliche Vorrat an schlachtfähigen Schweinen und auch die Zunahme der Zufuhr von Ochsen und Rindern auf den meisten Märkten schon für die nächste Zeit einen Rückgang der Viehpreise erwarten lasse. Wenn auch die Preise für Kalber und Rinder den Höchststand von 1906 an manchen Orten überschritten hätten, so sei doch ein wesentlicher Vorteil gegenüber dem Jahre 1906 darin zu erblicken, daß Mangel an Schweinen nicht vorhanden und der Preis für dieselben auch in mäßigen Grenzen geblieben sei. Über 50 Prozent des Fleischbedarfs in Deutschland, und zwar gerade der Konsum der ärmeren Bevölkerung, werde durch Schweinefleisch gedeckt; es sei deshalb auch nicht gerechtfertigt, von einer Fleischnot und davon zu reden, daß die Fleischversorgung der arbeitenden Bevölkerung zurzeit in Frage gestellt sei. Das ergebe sich auch aus der Tatsache, daß der Fleischkonsum auf den Kopf der Bevölkerung nicht zurückgegangen ist, sondern gegen die Vorjahre noch eine Steigerung erfahren hat. Der Minister erklärte schließlich, daß er eventuell weitere Maßnahmen ins Auge fassen werde; er könne aber auch für diesen Fall in erster Linie nur eine Erleichterung der Fleischsteuer, die übrigens schon jetzt keineswegs unbedeutend sei, in Aussicht stellen.

* Die Einnahme des Reichs an Zöllen beläuft sich im Monat August 1910 auf 49 019 083 M. gegen 67 852 909 M. im Juli 1910. In der Zeit vom 1. April bis Ende August 1910 hat die Einnahme 257 440 249 M. betragen gegen 230 233 033 M. in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Die Einnahme hat sich also im laufenden Jahre um fast 33 Millionen Mark vermindert. Zum Teil erklärt sich dies aus der starken Voreinfuhr an Kaffee und Kakao, die in den Sommermonaten des Jahres 1909 stattgefunden hat.

* Einfamilienhäuser. Die neugegründete Mannheimer Ortsgruppe der Deutschen Gartenstadtgemeinschaft ist bereits mit einem Bauprojekt hervorgetreten. Sie beabsichtigt, im Häfeler Wald, der durch die Elektrische und die Vorort-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Theater.

Im Neuen Schauspielhaus unterhielt sich ein nicht sehr wählerisches Publikum breit-vergnüglih über ein englisches Importstück: „Wann kommst du wieder“ von William Somerset Maugham.

Aus allen theatralischen Hausapotheken stammen die Mittel dieses Lustspiels. Die Frau, die ihrem Mann durch zu viel Zärtlichkeit und Dauerstube unangenehm geworden und ihn in die lockende Untrene hingetrieben, lütert ihn und sich und gewinnt ihn dadurch zurück, daß sie sich kühl und gleichgültig verhält und sogar das Verhältnis des Mannes mit ihrer Freundin protegiert.

Den Rat hierzu gab ihr ihr eigener Vater. Der ist allerdings Mathematikprofessor. Und eine recht mäßige Mathematik und Schieberechnung ist hier wirksam, um das Püppchen aus der ersten Verfassung der ewig-fragenden Frau („wann kommst du wieder“) und des verlebten Mannes wieder in die zweite zu bringen. Die Theorie der Kur ist richtig, aber sie anzuwenden, darüber kommt keine Frau hinweg. Wenn Mr. Somerset ein lebendiges Wesen so leicht wie seine Brettermarionette dazu bringen könnte, durch Selbstverleugung Herrschaft und verlorene Bedeutung wiederzugewinnen, so sollte er ein Institut für Massage des Innenlebens anstalten. Er würde damit vielleicht noch mehr als mit der Tanzkammerwirtschaft verdienen.

Solche Rollen von theatralischen „Probiermännchen“, die mit gewinnendem Lächeln Gefühlsleider an- und ablegen und sie von allen Seiten vorzüglich präsentieren, sind sehr geeignet für Ida Wülf. Sie ist Spezialität für Seelen-

konfession und „brillierte“ — ist das nicht eine Sache, und ist das nicht ein Wort — darin schon bei ihrem ersten Auftreten auf dem leeren Sordermannschen Blumenbock. Und diesmal wurde sie für eheliche Kunststückerlei und Tailor-made des englischen Vettiers zum glänzigen Gelbster.

Noch einiges Nachträgliches. Das Moderne Theater, einst mit dem Namen Gebel verheiratet und nun geschieden, brachte als zweite Nummer russische Dramatik, das Stück „Der Wert des Lebens“ von Remirowitsch-Dantschenko. Der Verfasser ist der Leiter des unvergessenen Moskauer Künstlerischen Theaters. Als Autor macht er selbsterfahrene, aber im wesentlichen doch dünne Apellmeisterkunst. Seine Lebens- und Schicksalsvorstellung, sein Wissen um Menschendinge ist reich und tief, aber Ausdrucks- und Gestaltung solcher Zusammenhänge bleibt matt und ohne zwingende Überredung.

Eine Atmosphäre voll katastrophischer Gewalt soll geschaffen werden, die Dämonie eines Toten über die Lebendigen. Ein Ingenieur hat sich erschossen, leidend an der eckigen Krankheit, überdrüssig und existenzunfähig. Durch einen Brief will er die Frau, mit der ihn ein geheimes Band verknüpft, ohne daß es ihn glücklich machte, nach sich ziehen: „Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab.“

Die Frau ist die Gattin des Fabrikdirektors, einer einfachen unkomplizierten Natur. Der Kampf des Lebenden mit dem Toten um die Frau sollte nun wohl der Inhalt werden. Er erfüllt sich nicht, und nur wortreiches Dialogisieren verdeckt hilflos den Mangel an inneren Prozessen.

So stellt sich auch die Fiktion der hysterischen von dem Gespenst der Idee fixe durch ein klägliches optimistisches Geplätscher bedeutungslos und unüberzeugend dar.

Und das Drama, das schwere Seelenprobleme anrührt, bleibt uns jede echte Gefühlserschütterung schuldig. F. P.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 14. September: „Sufannes Geheimnis“. Intermezzo in 1 Akt von E. Wolf-Ferrari.

Der Komponist ist unserem Publikum kein Fremder mehr: vor etwa fünf Jahren bekamen wir hier seine erste Oper „Die neugierigen Frauen“ zu hören. Wolf-Ferrari ist als Sohn eines deutschen Vaters und einer italienischen Mutter 1876 zu Venedig geboren. Der Einfluß der Mutter und des Heimatlandes ist in der musikalischen Entwicklung des Künstlers wohl zu spüren: wie in früheren Werken, so macht sich auch in der gestern aufgeführten Einakter-Oper neben bestimmten modern-deutschen Errungenschaften eine klärende italienisch-venetianische Melodik geltend, von der man nur wünschte, daß sie öfter (wie zum Schluß der Oper) den Singstimmen statt nur dem Orchester zugeleitet wäre. Die Musik folgt allen Wendungen des Textes mit bewundernswertem Spürsinn: alles ist prägnant, leicht und flott gehalten. Ein ausgebreiteter lyrischer Verweilen ist nur an wenigen Stellen vergönnt, und der musikalische Erguß, wenn auch nicht immer ganz originell, breitet sich da in reicherer Form und Fülle und spricht warm zu Gemüt. Die Charakterisierung der Figuren und theatralischen Vorgänge atmet Lebensvolles, oft fast klassisches Humor. Daß die Instrumentierung mit allen modernen Feinheiten und Pikantieren gewürzt ist, darf als selbstverständlich gelten, und es ist nur besonders zu schätzen, daß sich diese technischen Kunstgriffe nirgends unwillkommen vordrängen. Im Gegenteil: es ist alles vorzüglich abgestimmt; und in den eigentlichen „Geheimnisvollen“ Szenen der Sufanne verflüchtigt sich die Musik fast ins Wesentliche: so zart und durchsichtig ist sie geformt; oft nur wie ein Hauch, wie ein leise sich kräuselndes Rauchwerk.

Aber damit sind wir schon bei Sufannes Geheimnis, beim Text angelangt: er ist sehr harmlos; ein kleiner Ge-

züge der Preussisch-Hessischen in wenigen Minuten erreicht werden kann, eine Kolonie von Einfamilienhäusern zu errichten. Die Stadt wird das Gelände auf 70 Jahre im Erbbaurecht abgeben. Die Häuser bleiben Eigentum der Genossenschaft. Die Baulastfallen werden teils von der Landesversicherungsanstalt, teils durch Industriele gewährt, und nur, was noch fehlt, bringen die Genossenschaftler auf. Der genossenschaftliche Mindestanteil wurde auf 300 M. festgesetzt. Die Häuser sollen hygienisch, einfach und solid gebaut werden und jedes einen Garten von 150 bis 200 Quadratmeter erhalten. Bei einem zu 6 Prozent verzinslichen Herstellungspreis von 5- bis 7000 M. wird sich die jährliche Miete auf 300 bis 400 M. stellen.

* Der 30. deutsche Juristentag zu Danzig wurde gestern vormittag durch den Vorsitzenden, Geh. Justizrat Brunner-Berlin, geschlossen. Den Ort der nächsten Tagung bestimmt die ständige Kommission.

* Ein Fuhrmannsstreik. In einer Versammlung der Fuhrleute zu Bremen wurde mit großer Mehrheit beschlossen, sofort in den Streik einzutreten.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Rütich, Gen.-Leut. und Inspektor der technischen Institute der Inf., in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. * Fürst zu Dohna-Schlobitten, Burggraf zu Dohna, Oberstleut. à la suite der Armee, der Charakter als Oberst verliehen. * Michaelis, Gen.-Major von der Armee, der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt. * Schenck (Erich), Leut. im Inf.-Regt. Alt-Württemberg Nr. 121, beauftragt Verwendung am Stabesbataillon in Dramstein mit dem 1. Oktober 1910 nach Preußen kommandiert.

Stapelläufe im Winterhalbjahr. Nachdem in diesem Sommerhalbjahr nur das Linienschiff „Oldenburg“ als Ersatzbau für „Fritzhof“ am 30. Juni auf der Danziger Schiffsanwerft zu Wasser gebracht worden, stehen für das kommende Winterhalbjahr die Stapelläufe dreier Riesenschiffe bevor: Es handelt sich um die im Frühjahr 1909 vom Reichstag bewilligten Linienschiffs-Ersatzbauten für „Hildebrand“ auf der Kieler Marinewerft und für „Heimdal“ auf der Hamburger Vulkanwerft, sowie den gleichzeitig bewilligten Linienschiffskreuzer „H“ auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg. Während „Oldenburg“ noch als letztes Linienschiff Kolbenmaschinen erhält, verlassen in „Ersatz Hildebrand“ und „Ersatz Heimdal“ die beiden ersten mit Turbinenmaschinen auszurüstenden Linienschiffe ihre Bauhelling. Auch der Linienschiffskreuzer „H“ bekommt Turbinenmaschinen eingebaut, wie ja auch schon „von der Tann“ und „Moltke“ solche besaßen. Außerdem stehen für das Winterhalbjahr in Aussicht die Stapelläufe der beiden kleinen Kreuzer, die der Kaiserwerft und dem Stettiner Vulkan als Ersatzbauten für „Daffodil“ und „Fals“ erst im vorigen Herbst zur Ausführung übertragen worden sind.

Deutsche Kolonien.

Die Steuer auf Diamantensfelder in Südwestsafrika, die 30 M. pro Hektar betragen und rückwirkende Kraft haben soll, ruft nach einer Meldung der „S. A.“ in Windhof Beforgnis hervor, da jährlich höchstens ein Feld abbaubar ist, dessen Gewinn durch die Besteuerung der ungebauten Felder nahezu aufgehoben wird. Die Maßregel würde eine schwere Schädigung sämtlicher Gesellschaften in der Empfängerlandschaft, sowie der kleinen Gesellschaften in der Lüderitzbucht bedeuten.

Deutscher Monistenbund.

Vom 10. bis 12. September tagte in Dresden die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Monistenbundes, zu der Vertreter aus allen Teilen Deutschlands gekommen waren. Nach einer Vorbesprechung der Delegierten am 10. September, die dazu diente, über manche Fragen der Organisation sowie der zukünftigen Tätigkeit schon im Voraus Klarung zu finden, um dadurch eine nutzlose Verlängerung der offiziellen Tagung zu vermeiden, begann am Sonntag, den 11. September, morgens um 9 Uhr die offizielle Tagung. Der erste Vorsitzende des Monistenbundes, Herr Dr. Koerber erstattete den Bericht des Vorstandes,

aus dem hervorgeht, daß der Monistenbund auch in diesem Jahre in jeder Weise stark zugenommen hat und ein Faktor geworden ist, mit dessen Macht und Einfluß Regierung und Kirche zu rechnen gezwungen sind. Die Grundgedanken des Monismus gewannen täglich mehr Verständnis und Interesse, selbst bis in die breitesten Schichten des Volkes hinein, und es zeigte sich immer klarer, daß der Monismus die Weltanschauung sei, der wir in der Zeit der Naturwissenschaften und der Wissenschaft im Gegensatz zur Glaubensbetonung bedürfen. Diese monistische Weltanschauung konzentrierte sich im Deutschen Monistenbund. Nach Erstattung des Berichtes des geschäftsführenden Vorstandes wurde eine Resolution eingebracht und genehmigt, die die Stellung des Monistenbundes zu der Kaiserrede und der Alltätter Rede des Prinzen Ludwig über die fürbittende Maria hervorhebt und auf das schärfste gegen derartige bedauernde Vorurteile protestiert. Nach begeisterter Annahme der von uns bereits mitgeteilten Resolution wurde in der Tagesordnung fortgefahren. Da Dr. Koerber, der bisherige Vorsitzende, sich infolge Arbeitsüberhäufung nicht in der Lage glaubte, sein Amt weiter fortzuführen, mußte zur Neuwahl des Vorstandes geschritten werden, der sich nunmehr aus den Herren Dr. Unold, München, als 1. Vorsitzenden, Dr. Horneffer, München, als 2. Vorsitzenden, Dr. Graf Matuschla, Berlin, als Schatzmeister, als geschäftsführender engerer Vorstand, und aus 6 neu dazu gewählten Herren als weiteren Vorstand zusammensetzt. Diese Vermehrung des Vorstandes bedingte eine Satzungsänderung, die in der Erwägung vorgenommen wurde, daß durch Hinzuziehung von weiteren arbeitstüchtigen Vorstandsmitgliedern das Interesse des Bundes gefördert werde. Aus der neuen Zusammensetzung des Vorstandes ergab sich die Notwendigkeit, die Geschäftsstelle des Bundes, die sich bisher in Berlin befand, nach München, Weinstraße 8, zu verlegen, wo sie in den nächsten Tagen ihre Arbeit aufnehmen wird. An weiteren wichtigen Beschlüssen und Anregungen wollen wir hervorheben, daß die Statuten des Bundes eine Umänderung erfahren sollen, um endlich zu der Möglichkeit zu gelangen, dem Bunde durch Eintragung Rechtsfähigkeit zu erwerben, die ihm in Preußen bisher verweigert wurde. Den kleineren und schwächeren Ortsgruppen wurde beschlossen, zu Propagandazwecken Unterführungen zu geben. Durch die Wahl eines neuen wissenschaftlichen Ausschusses, in dem die Namen vieler der hervorragenden Gelehrten Deutschlands vertreten sind, zeigen die Delegierten der Monisten, daß sie in keiner Weise in das Fahrwasser einer Glaubensfeste, als welche der Monistenbund in Laienkreisen vielfach angesehen wird, geraten wollen, sondern durchaus auf dem Boden der Wissenschaft stehen. Des weiteren wurde beschlossen, die Resolution über die Kaiserrede auch dem Reichstage zugehen zu lassen, um ihm bei der in Aussicht stehenden Debatte über dieses Gebiet zu zeigen, wie tiefe Verstimmlung dieser Vorfälle erweckt hat und wie gefährlich es ist, wenn sich Fürsten ihrer Pflicht der Neutralität in Gewissensfragen entheben. Eine Anregung, daß es wünschenswert wäre, um einem berechtigten Bedürfnis des Gemüts nach neuen Ausdrucksformen und dem Gemeinschaftsgefühle eine sichtbare Stütze zu geben, an bestimmten Tagen Feiertagselemente einzurichten, wurde gleichfalls angenommen und den einzelnen Ortsgruppen überlassen für die Ausgestaltung dieser Feiertage zu sorgen. Mit der Annahme der Einladung der Ortsgruppe Hamburg, im nächsten Jahre die Generalversammlung in Hamburg stattfinden zu lassen, schloß die Versammlung am 12. September.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Zum Besuche Kaiser Wilhelms in Wien. Der Stadtrat von Wien beschloß, für die Ausschmückung der Straßen und des Rathauses aus Anlaß der Ankunft des deutschen Kaisers 20 000 Kronen zu bewilligen.

Ein Streik der Südbahngestellten. Nachdem in der gestrigen Konferenz des Direktoriums der Südbahn beschlossen worden ist, verschiedene von den Beamten der

Südbahn gestellte Forderungen nicht zu erfüllen, hat die Leitung der Südbahngestellten beschlossen, nachts um 12 Uhr auf allen österreichischen Linien der Südbahn mit der passiven Resistenz zu beginnen.

Schweiz.

Ein Protest der Jungäggypter gegen England. Der ständige Ausschuss der Jungäggypter hielt in Genf am Jahrestag des Einzuges der englischen Truppen in Kairo eine Versammlung ab, der auch Reir Hardie, der Führer der englischen Arbeiterpartei, beizuwachte. Dieser erklärte in einer Rede, die Verweigerung der Räumung Ägyptens gereiche England nicht zur Ehre. Der Ausschuss sandte dem Khedive eine Depesche, in der die Herstellung einer Verfassung für Ägypten verlangt wird, und ebenso eine Erklärung an die englische Regierung, in der die Zurückziehung der englischen Truppen und die Anerkennung der Autonomie Ägyptens gefordert wird.

Franzosen.

Die großen Manöver. Nach Beendigung des gestrigen Manövers fand ein militärisches Frühstück statt, bei dem Präsident Fallières einen Toast ausbrachte und ausführte, die Anwesenheit der fremdländischen Offiziere bereite ihm große Freude. Die Aufnahme, die ihnen die französischen Kameraden bereitet hätten, hätten ihnen bewiesen, daß die Waffenbrüderschaft eine ruhende Tatsache sei, welche gegenseitige Achtung zwischen den Soldaten der verschiedenen Länder hervorruft, die den gleichen Begriff von Pflicht und Verehrung der Fahne hätten. Präsident Fallières toastete schließlich auf die Souveräne, Staatsoberhäupter, Regierungen und Nationen, die vertreten sind, insbesondere auf alle fremden Offiziere. Der Präsident beglückwünschte sodann die französischen Truppen, deren Eifer nicht vermindert sei und die, wie die gesamte Armee, ein Gegenstand der Fürsorge der öffentlichen Gewalt und der Nation seien.

Bulgarien.

Eine Kabinettskrise. Der Ministerpräsident überreichte dem König die Demission des Kabinetts. In eingeweihten Kreisen wurden als Ursache der unerwartet gekommenen Demission des Kabinetts die in letzter Zeit aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten zwischen der Krone und dem Kabinet über die Regelung der türkisch-bulgarischen Streitfragen angenommen.

Griechenland.

Die Eröffnung der Nationalversammlung. In Athen wurde durch den König die Nationalversammlung eröffnet. Die Kammer war sehr zahlreich besetzt. Auf den Tribünen waren sehr viele Diplomaten. Draußen bildeten die Truppen Spalier. Bei der Eröffnung stand der Kronprinz zur Rechten des Königs. Eine große Zahl von Offizieren wohnte der Feier bei. Die Rede des Königs wurde mit großem Beifall aufgenommen. Er sagte: „Die Bedingungen, unter denen die Nation den Beschluß der Kammer vom 18. Februar annahm, haben bewiesen, daß das ganze Volk die Verfassung und die Kraft des Landes unverändert auf derselben Grundlage aufrecht erhalten will. Es wurde der allgemeine Wunsch ausgesprochen, daß nur die nicht grundlegenden Bestimmungen der Verfassung revidiert werden sollen. So wurde das Volk dazu berufen, die doppelte Zahl der Abgeordneten zu dieser Verfassungsrevision zu erwählen. Ich freue mich, Sie hier begrüßen zu können. Ich freue mich um so mehr, als die überaus friedliche Weise, in welcher die Wähler von ihrem höchsten politischen Recht Gebrauch gemacht haben, von neuem unter ungewöhnlichen Umständen die Reife des griechischen Volkes bewiesen hat. Ihre Aufgabe wird eine sehr arbeitsreiche sein, aber ich bin überzeugt, wenn Sie diese mit derjenigen Sorgfalt auf sich nehmen, welche durch die schwierige Lage bedingt wird, und wenn Sie Ihr Mandat mit Patriotismus und patriotischer Erfahrung und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse, Aufschauungen, Charaktereigenschaften und den Willen des heiligen Volkes ausüben, daß Sie dann alle Schwierigkeiten überwinden und das Ihnen auferlegte Werk zu einem guten

Theater und Literatur.

Das Besinden Joseph Rains' war gestern in den späten Abendstunden wechselnd. Als schlammiges Zeichen wird von seiner Umgebung eine zunehmende Apoplexie veranschlagt. Er interessiert sich nicht mehr so wie bisher für seine Umgebung und seine Freunde.

Ein Ehrentag. Eschenbach-Büste ist gelegentlich des 80. Geburtstages der Dichterin auf ihrem Schloß Zdislawitz in Mähren enthüllt worden. Der Feier im Schloß wohnte kein auswärtiger Gast bei. Es wurde eine Festmahl abgehalten und Nationalhymnen von der landlichen Bevölkerung aufgeführt.

„Gurra, wir leben noch!“ heißt nunmehr (mit Bezug auf den Haken und die Kometenfurcht) die neue Revue des Berliner „Metropol-Theaters“. Die Verfasser der neuen Revue wollten auch Herrn v. Bethmann-Hollweg auf die Bühne bringen. Giam-pietro sollte den „langen“ Kanzler spielen. Die Zensur verbot aber das Auftreten Herrn v. Bethmann-Hollwegs. Der Ministerpräsident mußte in einen simplen Ministerialbeamten verwandelt werden.

In Karlsbad soll ein großes Theater errichtet werden nach dem Muster des Münchener Festspielhauses. Schon soll Andreas Dippl, der bekannte frühere Wiener Tenor und spätere Direktor der Metropolitan Opera in New York, gewonnen sein. Geplant sind Aufführungen italienischer Opern in italienischer Sprache und außerdem Gaspiele italienischer Größe. Von der Wiener Hofoper sind Selma Kurz, Olga und Müller in Aussicht genommen. Die Kapitalien werden von amerikanischen Geldleuten beigestellt.

Wissenschaft und Technik.

Der bekannte Chemiker Hofrat Dr. Heinrich Caro ist gestern im Alter von 78 Jahren in Dresden gestorben. Dr. Caro hat sich besonders als leitender Chemiker des Hauptlaboratoriums der Badischen Anilin- und Sodafabrik durch seine Entdeckungen auf dem Gebiete der Fabrikation der Anilinfarben einen bekannten Namen gemacht.

frei; und ich werde mich wohl hüten, Susannes Geheimnis zu verraten, denn das hieße die einzige Überraschung des Textbuches vorwegnehmen. Eine französische Idee liegt dem leider etwas allzubreit angelegten Libretto zugrunde: G. Goldoni formte danach für den Komponisten den italienischen Originaltext, den Max Kalbed ins Deutsche übertrug. Nur drei Personen: das junge Ehepaar Graf und Gräfin und ein merkwürdig verschwiegener Kammerdiener.

Die Besetzung an unserer Hofoper: das entzweite und verführte Paar — Herr Reikopf und Frau Hans-Röppel — und der summe Diener — Herr Andriano — weckte Erinnerungen an früher schon in ähnlicher Situation Dagewesen. Von Herrn Reikopf wird aber in „Susannes Geheimnis“ ein sehr vornehmer Auftreten und sehr merkwürdiges Spiel verlangt, und das ist nicht gerade seine Sache: neben manchem Wohlgeplungenen und hübschengebannt Durchgeführten erschien Einzelnes gestern noch outriert; und die Komik des grundlos eifersüchtigen und alles kurz und klein schlagenden Ehemanns gab sich oft gar zu abfällig. Auch erheischte Hoff-Ferraris Musik doch mehr lyrischen Gesangston, als dieser in seinem Buffo-Rock so vortreffliche Künstler auszuüben vermag.

Auch Frau Hans-Röppel dürfte in der Komikene noch mehr stimmlichen Reiz und weichen Schmelz entwickeln. Doch beherrschte die Sängerin im übrigen den musikalischen Ausdruck mit souveräner Kunst: voll charakteristischer Betonung in allen Einzelheiten. Und ihr Spiel war in der glücklichen Verbindung von halber fräulicher Anmut und durchdringender Schelmerei so liebenswert, daß ihr in erster Reihe der Erfolg des Abends zugesprochen ist.

Die summe Diener-Rolle gab Herr Andriano mit überzeugender Berechnung: durchdringend, ohne aufdringend zu wirken.

Eine ebenso sorgfältige als geschmackvolle Inszenierung seitens des Herrn Rebus kam dem Opernbesucher trefflich zufluten. Die musikalische Direktion hatte auch diesmal wieder Herr Rebus: ein fleißiges und geschicktes Studium war unverkennbar, und gewiß wird es dem jungen Kapellmeister gelingen, dem Orchester — einer solchen

Elite-Truppe! — noch weitere Feinheit und zartere Abtönung in der Wiedergabe dieser kunstvoll ziselierten Musik abzugewinnen.

Die Aufnahme des Werkes seitens des zwar nicht sehr zahlreich anwesenden Publikums war äußerst beifällig. Herr Reikopf und Frau Hans-Röppel durften immer wiederholten Hervorrufen Folge leisten. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Heister Abend im Kurhaus. Diesmal war's ein Fremder, der einen heiteren Vortragabend im kleinen Saal des Kurhauses hielt. Aber ein Fremder, der schnell bekannt wurde mit dem zahlreichen Publikum, nachdem er sich der schwierigen Musik angepaßt hatte und mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit den teilweise recht energischen Aufforderungen nachkam, lauter zu sprechen. Hofschauspieler Karlow (vom Herzog. Hoftheater in Braunschweig), ein noch junger Mann, ist hauptsächlich Komiker. Schon sein Äußeres stemmt ihn dazu: die lustigen Augen und das mobile, arg verschnittene Schnurröhrchen. Der Künstler sprach ganz frei, ohne Buch, aber nicht immer ganz frei von theatralischen Effekten, die ernste Sachen beeinträchtigen. Dafür war er um so besser, als er — laut Ankündigung auf dem Programm — „heiter“ wurde. Da erst taute er ganz auf und mit ihm das Publikum. Ohne Überreibung brachte Herr Karlow eine bunte Auswahl lustiger Geschichten und Gebilde: hübsch pointiert, meisterhaft vorgelesen und vom Auditorium stürmisch beklatscht. Ein reizendes schelmisches Gespräch zwischen Engel und Teufel, ein ebensolches Gebick über „Die Entstehung des ersten Menschen“ von der hier lebenden, talentvollen Schriftstellerin Wilhelmine Reiche, das bekannte Gebick „Zum Vogel-schutz“ von Joh. Trojan und das Beste: Des pralines d'esprit, vom Künstler selbst gebildet. Kurze Gedanken, spitzig, witzig und amüsant, süß und pikant zu gleicher Zeit. Diese „pralines d'esprit“ schmecken entschieden nach — mehr. Und wenn der sympathische Künstler wiederkommt, wird er mit Freuden empfangen werden. Herr Karlow begleitete einige der Gebickte mit gewohnter Gewandtheit und Diskretion. B. F.

Ende führen. Sie werden auf diese Weise für die im Anschluß an Ihre Tagung stattfindenden regelmäßigen Sitzungen der Kammer eine Grundlage finden, die der Tätigkeit der staatlichen Organe, der Wiederherstellung der politischen Ordnung zuträglich und der Verwirklichung der nationalen Ideale günstiger sein wird."

Zur Kretastage. Die Regierung wird aus Verschönerlichkeit die griechischen Offiziere, Unteroffiziere und Gendarmen, die Kreta verlassen, nicht ersuchen. Die Konzentrierung türkischer Truppen in Monastir erregt in Athen Besorgnis.

Türkei.

Die Patriarchatskrise. Trotz der Maßnahmen der Regierung wurde die Nationalversammlung des stummen Patriarchats eröffnet. Bis gestern wurden acht Mitglieder verhaftet. — Die Nationalversammlung der osmanischen Griechen findet unter dem Vorsitz des Patriarchen im Patriarchat selbst statt, wohin die Mehrzahl der Abgeordneten unerlaubt mit der Volksmenge gelangte. Bis 1½ Uhr mittags hatte die Regierung elf Abgeordnete verhaften lassen. Diese sind bis auf einen wieder freigelassen worden, nachdem sie eine Erklärung unterzeichnet hatten, daß sie sich an der Versammlung nicht beteiligen würden. Die Versammlung wurde in Anwesenheit von 60 Delegierten eröffnet und für beschlußfähig erklärt. In seiner Eröffnungsrede betonte der Patriarch, daß die Griechen die Wiederherstellung der Verfassung freudig aufgenommen hätten, daß jedoch die Ereignisse, die die Gleichheit und Freiheit sowie die Privilegien des Patriarchats verletzten, ihre Hoffnungen getrübt hätten.

Montenegro.

Ein neues Ministerium. Das Ministerium Tomonowitsch hat seine Entlassung genommen. Der König beauftragte Tomonowitsch mit der Bildung des neuen Kabinetts. Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Krieg: General Djurawitsch; Inneres: der Präsident des Staatsrats Djukanowitsch; Finanzen: der Präsident des Rechnungshofes Pergowitsch. Tomonowitsch behält das Präsidium des Ministeriums des Äußeren. Wulowitsch erhält das Portefeuille der Justiz und des Unterrichts.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die neue Zeppelin-Luftschiffkatastrophe.

Wb. Baden-Dos, 14. September. Die Luftschiffkatastrophe ereignete sich nachmittags 3 Uhr 17 Min. Von der Ballonhalle ist nur die Glasbedachung infolge der Hitze teilweise geschmolzen, im übrigen blieb sie aber völlig unversehrt. Verletzt wurden nach den letzten Mitteilungen vier Leute, jedoch keiner von ihnen schwer.

Wb. Baden-Baden, 14. September. Auf Anfrage in der Luftschiffhalle wurde uns mitgeteilt, daß die Ursache des Brandes des „L. 3. 6.“ noch nicht aufgeklärt ist. Eine Explosion hat jedenfalls nicht stattgefunden. Das Feuer griff, obwohl man alle Anstrengungen machte, es zu löschen, außerordentlich schnell um sich. Als die Hülle Feuer gefangen hatte, wußte man, daß das Luftschiff verloren war. Das Personal verließ eilig die Halle. Die Hitze wurde so stark, daß das vordere große eiserne Tor aufgedrückt wurde. „L. 3. 6.“ lag innerhalb zehn Sekunden in Trümmern. Die Halle ist, wie bereits kurz gemeldet, bis auf eine geringe Beschädigung des Daches unversehrt. Fünf Mann der Besatzung wurden zum Teil erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Graf Zeppelin und Direktor Cossmann wurden von der Katastrophe sofort verständigt. — Die Behörden haben sich sofort nach der Unfallstelle begeben.

Wb. Karlsruhe, 14. September. Die „Karlsruher Zeitung“ meldet: Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks, dem das Luftschiff „L. 3. 6.“ zum Opfer gefallen ist, richtete der Minister des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Marschall, folgendes Telegramm an die Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft in Baden-Dos: „Namens der großherzoglichen Regierung spreche ich der Deutschen Luftschiffbau-Aktiengesellschaft an dem schweren Unglück, das sie neuerdings durch die Zerstörung des Luftschiffes „L. 3. 6.“ betroffen hat, das wir Badener in den letzten Wochen so oft begrüßt haben, aufrichtige Teilnahme aus. Minister v. Marschall.“

Ursache und Schaden.

Aber die Ursache der Katastrophe und den Schaden, der dadurch entstanden, bringt die „F. Ztg.“ folgende interessante Einzelheiten: Aber die Explosion des Zeppelin-Luftschiffes habe ich nach der Schilderung von Augenzeugen folgendes: Eine Nachmittagsfahrt war angetreten worden. An einem mit einem neuen Lager versehenen Motor entstand eine ungleiche Gangart. Das neue Lager lief warm, deswegen lehrte man sofort zur Halle zurück. Ein Monteur suchte den Schaden auszubessern. Dabei verwendete er, wie es heißt, eine Lötlampe. Gleichzeitig habe man den etwa 2 Meter höher liegenden Benzinbehälter auffüllen wollen, und das Benzin habe Feuer gefangen. Es entstand eine starke Explosion. Bald stand das Luftschiff in Flammen. Sie schingen etwa 10 Meter über das Dach empor.

Die Katastrophe hat — das sei nochmals betont — mit dem System Zeppelin nicht das Geringste zu tun, auch der Motordefekt durch Kolbenbruch, der kurz nach Antritt der Heilbronner Fahrt am Vormittag gegen 12 Uhr in der vorderen Gondel entstanden war, steht nicht in irgend einem Zusammenhang mit der Katastrophe. Das Luftschiff hätte trotz dieses Kolbenbruchs mit dem Motor der hinteren Gondel die Fahrt ausführen können. Man entschloß sich aber aus verständiger Vorsicht zur Umkehr. Ob der Brand durch eine Lötlampe ausbrach, oder ob, was freilich nicht korrekt war, durch das Anlaufenlassen des Motors während der Reinigung irgendwie Hitze entstand, die eine Entzündung des Benzins hervorrief, war einzuweisen nicht zu ermitteln. Die mit Verschraubung verschlossenen Benzinbehälter der Gondeln, aus denen während der Fahrt die Motore gespeist werden, sind intakt. Wie eine Kiesenleiche in einem Riesensarg ruht das nackte Gerippe auf dem Asphaltboden der Halle, darunter kleine durchdrückte schwarze Aschensandchen, verstreut einzelne angefohlene Überreste der Hülle. Die Hydranten zu beiden Seiten längs der Halle

waren zwar ziemlich rasch in Tätigkeit gesetzt worden, aber das Feuer war schneller als das Wasser. Überdies schienen die Schläuche für den besonderen Fall nicht sämtlich lang genug gewesen zu sein. Die Arbeiter haben heldenmütig zugegriffen und das Feuer sozusagen mit ihren Händen zu ersticken versucht. Einer der Arbeiter hatte auf einer Leiter das Luftschiff erklimmen und konnte sich nur durch einen Sprung aus 10 Meter Höhe in die Tiefe vor dem Feuer- toß retten. Die Ballonetts waren prall mit Gas gefüllt ohne Luftbeimischung, so daß also kein explosives Knallgas vorhanden war, andernfalls hätte eine Explosion entfallen können, die vielleicht die ganze Halle vernichtet hätte. Keinen Beschädigungen sind, wie schon in der ersten Meldung betont wurde, recht gering. Der Luftdruck hatte die beiden Flügel des großen Ausfahrtores im Augenblick des Brandes etwas geöffnet. Merkwürdigerweise ist der Stoffbezug des rechten hinteren Seitenfensters nicht verbrannt. Zahlreiche metallene Materialteile, Jahrabandtrieb, Lager, Wellen usw. sind unbeschädigt. Die zufällig nicht große Besucherzahl konnte schnell zum Verlassen der Halle bewegen werden.

Von jachmännischer Seite werden über die Vernichtung des Luftschiffes folgende nähere Angaben gemacht: Die hintere Gondel, Triebwerk usw. wurde, wie üblich, mit Benzin gereinigt, das auf noch unaufgeklärte Weise Feuer fing. Die Flammen schlugen bis zum Luftschiff hinauf. Zwei der kleinen Benzinbehälter, in denen die Reinigungslappen angefeuchtet werden, wurden alsbald aus der Gondel entfernt. Es gelang, das Feuer zunächst zu löschen. Da fing jedoch das dritte kleine Reinigungsgefäß Feuer, das sich sehr rasch verbreitete. Das Luftschiff brannte von einem zum anderen Ende aus. Von einer Explosion sei nicht zu reden. Vier Monteurs sind leicht verletzt, ein Arbeiter erlitt ernsthafte Wunden. Es ist zu betonen, daß die Katastrophe mit dem Fahrbetrieb als solchem nicht das mindeste zu tun hat und daß in der Luft niemals offenes Benzin in den Gondeln vorhanden sein darf. Die Reinigung mit Benzin ist eine, man muß schon sagen, eingewurzelte Unsitte bei Mechanikern, die mit Feinmaschinen zu tun haben und sich des Benzins bedienen, weil das Kosten dann ausgeschossen ist. Der Schaden an der Halle wird auf 20 000 M. geschätzt. Das völlig leergebrannte Metallgerippe liegt langgestreckt in der Halle. Die Motore und Gondeln sind so gut wie nicht beschädigt. Ein Ersatz wird in dem für das Luftschiff „Deutschland“ im Bau begriffenen und in wenigen Wochen vollendeten neuen Luftschiff zur Verfügung stehen.

Wie wir hören, war „L. 3. 6.“, dessen Wert 600 000 M. betrug, bei zwölf deutschen Gesellschaften für 480 000 M. versichert.

Ans Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 15. September.

Verein für Erziehung, Unterricht und Pflege Geisteschwacher.

II.

Im „Paulinenschloßchen“ fand gestern abend aus Anlaß der 13. Konferenz des „Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege Geisteschwacher“ eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Oberarzt Dr. Kellner-Alsterdorf über „Die Gruppierung der Anstalten einer Anstalt für Schwachmügel mit Bezug auf ihre körperlichen Gebrechen“ sprach. Von dem Gedanken ausgehend, daß die verschiedenen Arten der Schwachmügel, ihren besonderen Eigentümlichkeiten entsprechend, auch einer besonderen Behandlung bedürfen, hat Dr. Kellner die Hydrocephalen (Wasserköpfe), Mikrocephalen (Kleinköpfe), die Epileptiker, Epileptiker, Mongoloide, hereditären Krebser, Aretins usw. in 10 Gruppen eingeteilt. In anschaulicher, auch für den Nichtfachmann verständlicher Weise machte der Referent die Anwesenden an Hand von lebensgroßen Lichtbildern mit den Symptomen und Folgeerscheinungen der einzelnen Krankheiten dieser Gebiete bekannt. Erbliche Belastung und Gehirnkrankheiten vor der Geburt sind gewöhnlich die Ursachen der verschiedenen Arten dieser Geisteskranken. Bei einzelnen der kranken Individuen machen sich alle Anzeichen eines vollständigen Absterbens bemerkbar. So erinnerte ein am Schluß demonstriertes 6jähriges Mädchen in Aussehen, Wachstum und Gebaren an einen Gorilla. In diesem Geschöpf verkörperte sich gewissermaßen der Urmench, wie er vor vielen tausend Jahren in den Wäldern ohne Sprache und Kultur gehaust haben mag. Im Verlauf seiner Ausführungen widerlegte der Redner die oftmals laut werdende Behauptung, daß in allen Fällen von angeborener Geisteschwäche eine Heilung oder Besserung ausgeschlossen erscheine. Insbesondere seien bei den Epileptikern fast 30 Prozent der Fälle heilbar. Nur fehle es an den nötigen Anstalten. Die Krankenhäuser nehmen Epileptiker zumeist nicht auf und die Sanatorien sind zu leibhaftig, um den Minderbemittelten den für eine dauernde Heilung nötigen längeren Aufenthalt in solchen möglich zu machen. Die vermehrte Errichtung öffentlicher Anstalten speziell für derartige Kranke erscheine daher dringend geboten. Wenn bei den oben angegebenen Gruppen die Ausbildung von besonderen Lehr- und Erziehungskräften als nötig bezeichnet werden muß, so ist bei blinden und taubstummen Idioten alle Mühe vergeblich, eine Spezialisierung dieses Gebietes erübrigt sich, da eine Heilung oder Besserung hier so gut wie ausgeschlossen ist. Glücklicherweise kommen solche bedauernde Werte Geschöpfe nur äußerst selten vor. Die Ausführungen des Vortragenden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Um 8½ Uhr fand im großen Saal der „Warburg“ ein Vierabend statt.

Gestern vormittag 9 Uhr begannen, ebenfalls im „Paulinenschloßchen“, die Verhandlungen der zweiten Hauptversammlung. Die Reihe der Vorträge wurde durch Dr. phil. Cron-Feldberg, welcher über „Die Technik heilpädagogischer Spezialübungen“ referierte, eröffnet. Nach seinen Ausführungen wäre eine Systematisierung der Technik heilpädagogischer Spezialübungen zu versuchen, dem weit mehr noch als in der Pädagogik für Normale sind wir in der Heilpädagogik gebunden an die Individualitäten und an ihre zufälligen Besonderheiten. Grundlag sei die Herbeiführung zielstärker Betätigung des Schülers. Zielklar sind ihm in erster Linie diejenigen Geschäfte, welche im Dienst der Befriedigung unse-

rer nächsten Lebensbedürfnisse stehen: Ernährung, Wohnung, Kleidung, Arbeitslocherleichterung, Gesundheit des Volkseigens gegenüber Hindernissen und Widerwärtigkeiten, soziales Bewußtsein und soziales Schutzgefühl, Freude, Ruhe und Behaglichkeit. Dementsprechend erhält ohne weiteres eine ganze Reihe von normalen Betätigungen durch die Intensität und pädagogische Korrektheit der Betätigungsweise den Charakter heilpädagogischer Spezialübungen. Anhaltende Schüler-Heimlichkeits-Atmosphäre, respektierte hierauf über „Mein Anschauungsunterricht bei Geisteskranken“ auf der untersten Stufe streng nach dem Prinzip des Selbsttuns“ und forderte mehr Anwendung des Spiels als Ausbildungsmittel, das sich durch Inhaltssülle und häufige Anwendung auszeichnet und dessen erhebende und bildende Kraft leider noch zu wenig benutzt wird. Nach einer kurzen Pause hielt Anstaltslehrer Schlegel-Dallhoff einen Vortrag über den „Zeichnunterricht bei Geisteskranken“. Der Zeichnunterricht soll die Kinder zum richtigen Sehen und Beurteilen der Formen anhalten und sie befähigen, das Aufgefaßte auch zu Papier zu bringen. Durch die Forderung der mannlichen Geschicklichkeit sollten aber Kinder, deren Handfertigkeit durch körperliche Mängel beschränkt oder gänzlich behindert ist, nicht vom Zeichnunterricht ausgeschlossen werden, da sehr wohl auch ohne Zeichnfertigkeit Geist und Willen gebildet und der Schönheitssinn gepflegt werden kann. Der Zeichnunterricht muß in engem Zusammenhang mit dem Werkunterricht stehen, hat also bei den Knaben das Handwerk, bei den Mädchen die weiblichen Handarbeiten besonders zu berücksichtigen. — Um 2 Uhr fand im Kurhaus ein Festessen statt; anschließend daran ein gemüthliches Beisammensein.

Wiesbadener Ausstellung 1909.

Das Defizit der Ausstellung Wiesbaden 1909 ist, wie schon kurz gemeldet, gedeckt. Diese Mitteilung bedeutet für die Garantiefondszeichner, denen die Zahlung nicht gerade leicht gefallen wäre, (und dies gilt bei der gegenwärtigen schlechten Geschäftslage von den meisten Handwerkern und Gewerbetreibenden), gewiß eine frohe Botschaft. Wie das kommt? Als die Handwerkskammer anfangs dieses Jahres eine Liquidations-Kommission, bestehend aus den Herren A. Meier, A. Schroeder, Emil Beder, Fritz Hilber und B. Blum, wovon letzterer leider durch Krankheit an der Mitarbeit meistens verhindert war, zur Abwicklung der Ausstellungsgeschäfte einsetzte, da bildete neben vielen anderen schwierigen Aufgaben deren Hauptaufgabe die Deckung des Defizits von damals rund 53 000 M. Diese Aufgabe machte dem Liquidationsausschuß um so schwerere Sorgen, als die Garantiefondszeichner zum weitaus größten Teil aus Handwerkern und anderen Gewerbetreibenden bestanden, die alle mehr oder weniger unter dem Druck der gewerblichen Depression litten und deren Heranziehung zur Zahlung ihm deshalb doppelt schwer erschien. Zunächst bemühte sich der genannte Ausschuss, einen Fonds zu schaffen zur Entlastung der erkrankten Garantiefondszeichner, welche nach Lage der Sache mit mindestens 10 Prozent ihrer Zeichnung heranzuziehen gewesen wären. Man schritt deshalb zunächst zum Einzug der 10 Prozent von den besonders Leistungsfähigen. Dabei trat man an die letzteren gleichzeitig mit der Bitte heran, freiwillig einen höheren Beitrag zu leisten zur Entlastung der übrigen. Dies Vorgehen hatte nur verhältnismäßig geringen Erfolg. Es gelang, etwa 1300 M. auf diese Weise herbeizubringen. Außerdem stiftete der hiesige „Lokal-Gewerbeverein“ in dankenswerter Weise einen Beitrag von 1834 M., so daß im ganzen etwas über 3000 M. zusammenkamen. Auch der Handwerkerverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden hatte vor Jahresfrist eine Zuwendung von 1000 M. beschossen, indessen aber hat sein Vorstand die Auszahlung bisher hingezögert. Zugewiesen hat sich nun ein hochherziger und edelgestimmter Spender gefunden, welcher den Liquidationsausschuß der weiteren Sorge in dieser Richtung entthob. Als nämlich der Liquidationsausschuß sah, daß die ca. 750 Garantiefondszeichner des Handwerks- und Gewerbebestandes auf dem betretenen Wege nicht entlastet werden konnten, suchten seine Mitglieder Meier und Schroeder unter kassierender und erfolgreicher Mitwirkung des derzeitigen Vorsitzenden der Handwerkskammer, Herrn Adolf Jung zu Frankfurt, auf anderem Wege zum Ziel zu kommen. Nach langen vertraulichen anfänglich erfolglosen Verhandlungen fanden die Genannten schließlich in der Person des Herrn J. C. Jureit, Großschneidermeister aus Frankfurt a. M., wirksame Hilfe in der Not. Herr Jureit stiftete zur Deckung des noch offenstehenden Teils des Ausstellungsdefizits und Entlastung der erwähnten circa 750 Garantiefondszeichner einen Beitrag von 43 000 M. Diese Summe reicht zur Deckung aller Verbindlichkeiten vollständig aus, so daß die noch nicht herangezogenen Garantiefondszeichner völlig entlastet sind. Herr Jureit zu Frankfurt a. M., der vom armen Schneiderlehrling durch eigene Kraft und Geschäftlichkeit sich zu dem größten und berühmtesten Schneidermeister Deutschlands und darüber hinaus emporgeschwungen und es zu glänzenden Vermögensverhältnissen gebracht hat, zählt sich immer noch gerne und mit Stolz zu den Handwerksmeistern und ist immer bereit, wenn es gilt, sich für das öffentliche Wohl, insbesondere für das Wohl seiner Handwerkskollegen, zu betätigen. So hat er in früheren Jahren schon beträchtliche Summen (225 000 M.) in uneigennützig und hochherziger Weise gestiftet. Darum öffentlicher, aufrichtiger Dank diesem edlen Mann! Wir freuen uns, daß das nun abschließend so bittersüße Ende unserer schönen Wiesbadener Ausstellung doch noch so versüßt worden ist.

Die „Walhalla“ im Konkurs.

Das Unterrichtsamt schon seit längerer Zeit voraussehen, ist nun eingetreten: über das Vermögen des Besitzers der „Walhalla“, unseres ersten Varietés, des Weinhausbesizers August Schlink, ist das Konkursverfahren eingeleitet worden. Die eifrigen Bemühungen des Betreibers des Herrn Schlink, Justizrat Dr. Fleischer, dies Äußerste zu vermeiden, indem ein außergerichtliches Arrangement getroffen werden sollte, führten leider nicht zum erwünschten Ziel. Justizrat Dr. Fleischer ist zum Konkursverwalter er-

hauptsächlichsten Besitzes der Gesellschaft, der Gewerkschaft Marianne, zu dem, wie die Berliner Handelsgesellschaft mitteilt, bilanzmäßigen Werte per 1. Februar 1910 zur Erörterung kommt. Dieser Wert würde sich auf ca. 33 1/2 Mill. Kronen berechnen. Die Differenz zu dem in Wiener Blättern genannten Preise von 35 Mill. Kronen dürfte als Äquivalent für eine zu gewöhnliche Zahlungsleistung anzusehen sein, wenn etwa der Kaufpreis in neuen Werten von der Österreichischen Gesellschaft erlegt wird. Das Gros der neuzuschaffenden Werte scheint sofort von anderer Seite übernommen zu werden, die Österreichischen Kokswerke würden also den wesentlichen Teil in Bar erhalten und damit Mittel zur Rückzahlung von Obligationen und Bankschulden erhalten. Offenbar ist es die Ansicht eines Teils des Aufsichtsrats, daß dieser Kaufpreis nicht ausreichend ist. — Bezüglich des Verkaufs der Kuxe der Gewerkschaft Marie-Anne erzählt die „Frankf. Ztg.“, daß die Österreichische Berg- und Hüttenwerke-Aktiengesellschaft, wenn ihre Offerte auf die Kuxe angenommen wird, ihr Aktienkapital (zurzeit 25 Millionen Kronen) entsprechend erhöhen werden. Der Kaufpreis wird, wie in Wien versichert wird, wesentlich niedriger sein als der von der „Neuen Freien Presse“ genannte Betrag von 35 Millionen Kronen.

Der Rückgang der Diamantenabenteurer der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika für August dürfte, nach dem „Berl. Tagebl.“, gegenüber der höchsten diesjährigen Ausbeutezeit vielleicht 50 Proz. ausmachen. Der Rückgang sei bei der Kolonialgesellschaft in erster Reihe auf die bekannte Tatsache zurückzuführen, daß die Gesellschaft bestrebt ist, die Vorteile des „Diamantenvertrages“ auszunutzen und vor Ablauf der Sperrzeit möglichst viele Felder zu belegen, die alsdann in ihren dauernden Besitz übergehen. Im übrigen hat die Förderung im gesamten Schutzgebiet unter ungünstiger Witterung gelitten. Auch stößt man jetzt vielfach auf „taube“ oder minder gute Felder. Ferner haben die Arbeiterfragen Schwierigkeiten bereitet. Trotzdem glaube man in Fachkreisen nicht mit einem dauernden Nachlassen der Diamantenförderung rechnen zu müssen, nehme vielmehr an, daß die jetzigen Rückgänge in den Ausbeuten in der Hauptsache vorübergehend sein werden, besonders dann, wenn der Übergang vom Hand- zum Maschinenbetrieb durchgeführt sein wird. Allerdings wird, wie schon erwähnt, die Gewinnung der Diamanten schwieriger und kostspieliger, als anfangs erwartet wurde. Staatssekretär Lindquist stehe auf dem Standpunkt, daß der Vertrag auf alle Fälle aufrecht erhalten werden müsse. Diesen Standpunkt würde er auch im Winter vor dem Reichstag vertreten. Eine Stückelung der Anteile der Kolonialgesellschaft dürfte, dem genannten Blatt zufolge, voraussichtlich nicht mehr in Frage kommen.

Industrie und Handel.

Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt. Nach dem Wochenbericht des „Iron Age“ lehnen die Hochöfen nächstjährige Abschlüsse in Roheisen zu den gegenwärtigen Preisen ab, weswegen tatsächliche Abschlüsse gering sind, obwohl ziemliche Nachfrage vorhanden ist. Die gegenwärtigen Notierungen sind unprofitabel, weswegen besonders im Osten das Auslösen einiger Hochöfen noch erwartet wird. Insgesamt wurden in der abgelaufenen Woche an Roheisen 45 000 Tonnen verkauft. Die Notierungen für Gießereieisen sind jetzt für den Normalgrad im Südstadt 11 1/2 Dollar, indessen wurden auch schon Abschlüsse zu 11 Dollar getätigt. Stahlmarkt. Stahlfabrikation ruhig und abgeschwächt. Fertigware ist besser gefragt als im Vormonat und mit Drahtprodukten führend. Exporteure sind gut gefragt, von denen der Stahlmarkt 25 000 Tonnen nach Australien verkaufte. Der Stahlmarkt beträgt 67 Proz. seiner Hochöfen-Kapazität.

Die Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Schwartzkopf hat, nach der „Berl. Börs.-Ztg.“, einem Aktionär mitgeteilt, es sei nicht zu zweifeln, daß das Resultat, wenn es auch dasjenige des Vorjahres nicht erreichen, doch zufriedenstellend ausfallen werde. Was die derzeitige Beschäftigung der Werke anbelangt, so sei bekannt, daß die Lokomotivindustrie über mangelhafte Beschäftigung und unzureichende Preise zu klagen habe. Die Gesellschaft finde einen teilweisen Ausgleich darin, daß mehrere andere Branchen, wie der Bau von Setzmaschinen und die Kriegsmaterialienabteilung, reichlich zu tun haben und daß auch für die absehbare Zukunft hierfür weitere gute Aussichten bestehen (i. V. wurden 16 Proz. Dividende verteilt).

Henry Clay and Beck & Co. Nach dem jetzt erschienenen Bericht für 1909 dieser bekannten Zigarrenfabrik hat die Gesellschaft nicht ihr Fabrikat mit Nutzen an den Markt bringen können, so daß das Jahr mit 68 663 Lstr. Verlust schließt, der durch den schon aus dem Vorjahr herübergebrachten Verlust auf 136 788 Lstr. sich erhöht. Um den Wert der am 31. Dezember vorhandenen Tabakvorräte herabzumindern, beschloß die Verwaltung, darauf 46 296 Lstr. abzuschreiben. Außerdem sind noch 36 863 Lstr. zu begleichen, die auf Grund des Vertrages mit der Havana Cigar and Tobacco Factories, Lim., an von dieser Gesellschaft erlittenen Verluste aufzubringen sind. Der Gesamtverlust beträgt demnach 223 398 Lstr. Während früher die Gesellschaft finanziell befriedigend gearbeitet hat, ist sie seit ihrer Umwandlung in ein englisches Unternehmen immer weiter rückgängig geworden, so daß sie jetzt schon für die letzten drei Jahre keine Dividende hat verteilen können und für die beiden letzten Jahre einen bedeutenden Verlust aufweisen mußte.

Die Concordia, Chemische Fabrik in Leopoldshall, schlägt wieder 13 Proz. Dividende vor.

Dividenden-Schätzungen. Unter dem üblichen Vorbehalt ist weiter zu berichten, daß bei der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Waghäusel für das am 31. August dieses Jahres abgelaufene Geschäftsjahr voraussichtlich eine etwas höhere Dividende (i. V. 10 1/2 Proz.) zur Ausschüttung gelangen wird als im vorigen Jahr; wie groß aber der Mehrbetrag sein wird, hängt von der Höhe der zu machenden Rücklagen ab. — Bei der Aktienbrauerei „Union“ vorm. C. Ueberle u. E. Charlier in Trier scheint sich dem allgemeinen Geschäftsstand nach der Abschluß wie auch der Absatz, den Verhältnissen entsprechend, wohl zufriedenstellend zu gestalten. (Im vorigen Jahre gelangten 6 1/2 Proz. Dividende zur Verteilung.)

Verkehrswesen.

Aktiengesellschaft Binger Nebenbahnen, Bingen. Das Ergebnis für 1909/10 ist noch ungünstiger als im Vorjahr, indem die Betriebseinnahmen sich von 65 122 M. auf 64 591 M. ermäßigt, die Betriebsausgaben sich von 46 418 M. auf 48 113 M. erhöht haben, so daß der Betriebskoeffizient auf 74 Proz. (71 Proz.) steigt. Der Reingewinn stellt sich auf wenige 308 M. (i. V. 2742 M.), so daß eine Dividende (i. V. 1 Proz.) nicht verteilt werden kann bei 250 000 M. Grundkapital.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Direktor v. Helmholt hat die Leitung der Abteilung Passage des Norddeutschen Lloyd niedergelegt, um künftig die Führung der Geschäfte der New Yorker Linie des Norddeutschen Lloyd zu übernehmen. Zu seinem Nachfolger als Leiter der Abteilung Kajütepassage ist Prokurist Julius Fähr ernannt worden.

Herabsetzung des Zwischendeckpreises bei der Hapag. Um den für das Poolverhältnis notwendigen Ausgleich der Ver-

teilung der Auswanderung über Bremen und Hamburg herbeizuführen, setzt die Hamburg-Amerika-Linie vom 16. September ab den Zwischendeckpreis auf 130 M. für Postdampfer und 140 M. für Schnelldampfer herunter.

Verschiedenes.

Die Ernteausichten in Rußland. Laut einer Schätzung der „Handels- und Industriezeitung“ ist der Ernteertrag des Roggens in Rußland allgemein mittel. Unbefriedigend ist er im südlichen Teil des Gouvernements Scharatow, den Gouvernements Szamara in Woronesch-Tambov, im Twer- und Dongebiet, zum Teil unbefriedigend ist er in Nishnij Nowgorod, Kasan, Szimbirsk, gut in Ufa, Kursk, Jekaterinoslaw, zum Teil gut in Perm, Orenburg, Witebsk, Kowno. Der Ertrag des Winterweizens ist allgemein etwas über mittel. Unbefriedigend im südlichen Teil des Gouvernements Scharatow und Woronesch, im nördlichen Teil des Gouvernements Poltawa, gut in Kursk und in Taurien, zum Teil gut in Jekaterinoslaw, Cherson und Wolhynien, zum größten Teil gut im Nordkaukasus. Der Ertrag des Sommerweizens ist allgemein mittel; unbefriedigend im Südosten des Reiches, ferner in Witebsk, in Mohilew, Poltawa, Tschernigow und Nishnij Nowgorod und im südlichen Teile des Gouvernements Cherson, gut ist er in Ufa, zum Teil gut in Perm und Kursk. Der Ertrag an Gerste und Hafer ist mittel, unbefriedigend ist er im Südosten des Reiches, ferner in Witebsk, in Minsk, Mohilew, Wilna, Tschernigow und Wolhynien, zum Teil unbefriedigend in Poltawa und Kaluga. Gut am Unterlauf des Dniepr, im Asowgebiet und im Nordkaukasus, stellenweise an der oberen Wolga und in Tambow, Tula. Der Ernteertrag in den 63 Gouvernements des europäischen Rußland ist nach der Schätzung der Zeitung für Weizen 925, für Roggen 1192, für Hafer 760 und für Gerste 468 Millionen Pud.

Die Getreideernte Frankreichs. Der französische Nationale Mälierverband schätzt die diesjährige Getreideernte Frankreichs auf 98 544 444 Hektoliter gegen 134 942 638 Hektoliter im Vorjahr.

Marktberichte.

Fruchtmärkte zu Linz vom 14. September. Roter Weizen (Nasssaat) per Malter 17 M. Weißer Weizen (angebauter Fremdsort) per Malter 16 M. 50 Pf. Korn per Malter 10 M. 65 Pf. Hafer, alter per Malter 7 M. 50 Pf., neuer per Malter 7 M., Kartoffeln per Malter 5 bis 6 M.

Lezte Nachrichten.

Espanien in Marokko.

Ld. Paris, 15. September. Der Madrider Korrespondent des „Matin“ berichtet seinem Blatt, daß nach seinen Informationen in den militärischen Kreisen der Hauptstadt der dringende Wunsch besteht, binnen kurzem den marokkanischen Hafen Tetuan zu okkupieren. Hier in Paris glaubt man nicht, daß diese Meldung sich bewahrheitet, und hofft, daß die Klugheit Canalejas alles vermeiden wird, was zu Zwischenfällen in Marokko mit der französischen Regierung führen könnte.

Ein Defraudant.

Offen a. d. R., 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Von der Firma Steffens, Nölle u. Co. ist ein junger Mann namens Willy Beyer aus Offen flüchtig geworden unter Mitnahme eines Wertbriefes mit 12 500 Mark. Der Dieb hatte den Brief dem auf dem Wege zur Post befindlichen Boten unter dem Vorwande abgefordert, daß der Chef den Boten sprechen wolle.

In der eigenen Falle gefangen.

Ld. Paris, 15. September. Der Gutsbesitzer Baron Valarie aus Versailles kam gestern auf seltsame Weise ums Leben. Er hatte auf seinem Jagdgrund, um sich gegen Wildschüsse zu schützen, mit Schrot geladene Explosionspistolen gelegt. Gestern Abend ist Baron Valarie in der Nähe einer solchen Pflanze tödlich verletzt aufgefunden worden. Anfangs glaubte man, daß es sich um ein Vertreten handle, doch stellte man bald fest, daß Valarie durch eine Explosionspflanze getötet worden war. Man vermutet, daß der Baron gestrauchelt ist und dabei die Pflanze zur Explosion gebracht hat.

Der spanische Grubenarbeiterstreik.

Ld. San Sebastian, 15. September. Aus Bilbao wird gemeldet, daß die Situation sich in dem Gruben-gebiet von Stunde zu Stunde bessert. Gestern sind vier weitere Gruben wieder in Betrieb gesetzt worden.

Zur Erdsturz-Katastrophe in Spanien.

Ld. Madrid, 15. September. Der Zivilgouverneur von Murcia telegraphiert über die Erdsturz-Katastrophe von Abanilla, daß dieselbe viel schlimmer ist, als man anfänglich geglaubt hatte. Es sind 7 Häuser eingestürzt und 15 in der Umgebung wurden geräumt. Die Erde sinkt fortwährend nach, so daß die Rettungsarbeiten ganz unmöglich sind. Eine 28 Jahre alte Frau wurde, nachdem sie etwa 10 Stunden in den Trümmern eingeschlossen gewesen war, mit ihrem zwei Jahre alten Kind gerettet. Die Frau hatte schreckliche Stunden durchgemacht. Ihr 8-jähriges Kind, das nur 2 Meter von ihr entfernt war, ist verhungert, da es ihr unmöglich war, dem Kind zu Hilfe zu kommen.

Durch Elektrizität getötet.

Ld. Madrid, 15. September. Aus Las Palmas wird gemeldet: Als gestern Abend der bekannte Schriftsteller Pacas Cassanova durch eine Straße ging, verfuhr er mit der Hand einen elektrischen Lichtpfosten der elektrischen Straßenbahn. Ohne ein Wort hervorbringen zu können, fiel er tot zu Boden. Sein Körper war völlig verfault. Der tragische Tod Cassanovas hat in Las Palmas großes Bedauern hervorgerufen.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Paris, 15. September. Infolge der Anzeige des Kriegsministers hat die Staatsanwaltschaft gegen den Mitarbeiter des „Anarchistenblattes“ „Libertaire“

namens Perronet strafrechtliche Untersuchung eingeleitet, weil er in einem gegen die Disziplinär-Kompagnien gerichteten Artikel die Soldaten zu Mord und Ungehorsam aufgefordert habe.

Santiago de Chile, 15. September. Auf einer Zusammenkunft der liberalen Parteien wurde gestern Ramon Barros Zuco zum Kandidaten für die Präsidentschaft der Republik erwählt. Da hinter diesen Parteien der größte Teil des Volkes steht, so glaubt man an einen Erfolg der Kandidatur bei den allgemeinen Wahlen am 23. Oktober.

Reinhardtbrunn, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Gestern Abend starb hier der fünf Monate alte Sohn Moris des Fürstenpaares von Teck das zum Besuche des Herzogs von Coburg-Gotha hier weilte.

Lezte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Co., Langgasse 16.)
Frankfurter Börse, 15. September, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 208.50, Diskonto-Kommandit 190 1/2, Dresdner Bank 159 1/2, Deutsche Bank 255.75, Handelsbank 169 1/2, Staatsbank 161.50, Lombarden 22 1/2, Baltimore und Ohio 107, Gelsenkirchen 216 1/2, Bochumer 226 1/2, Harpener 199.50, Tüfelen 181, Norddeutscher Lloyd 110 1/2, Hamburg-Amerika-Bank 143.50, Arosa 93.50, Rhönig 247.25, Edison 256 1/2, übersee 186, Schudert 165.25. Tendenz: ruhig.
Wiener Börse, 15. September. Österreichische Kredit-Aktien 664.70, Staatsbank-Aktien 758, Lombarden 117, Marknoten 117.12. Tendenz: ruhig.

Fruchtmärkte zu Wiesbaden am 15. September. Preise per 100 Kilo: Hafer 14.40 bis 17 M., Nichtstroh 4.20 bis 4.80 M., Gett 5.50 bis 7.20 M. Angefahren waren 9 Wagen mit Frucht und 36 Wagen mit Stroh und Gett.

Der Abschluß des Schweizer Bergwerks-Vereins für das Geschäftsjahr 1909/10 ergibt nach Abzug der Verwaltungskosten und Zinsen einen Gesamtüberschuß von 7 707 065.11 M. Nach dem Beschluß des Aufsichtsrats werden zu Abschreibungen auf die Anlagevermögen 3 500 000 M. bestimmt. Der auf den 28. Oktober einzuberufende Hauptversammlung soll vorgelegt werden, von dem verbleibenden Reingewinn eine Dividende von 8 Proz., gleich 3 040 000 M., auf 38 Mill. Aktienkapital zu verteilen und 516 841.86 M. (im Vorjahr 224 760.21 M.) auf neue Rechnung vorzutragen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage

der Dienststelle Frankfurt a. M.

(Meteorolog. Abteilung des Reichs. Vereins)

für den 16. September:

Fortdauernd heiter und trocken, nachts kühl und tags warm.

Genauer durch die Frankfurter Wetterkarten (monatlich 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21, täglich angehängt werden.

Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Hauptagentur, Wilhelmstraße 8, und in der Tagblatt-Zweigstelle, Bismarckring 29, täglich ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

14. September.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf 0 m. Normal- höhe:	751.7	752.8	752.9	752.5
Barometer a. d. Meerespiegel:	762.0	762.9	763.0	762.2
Thermometer (Celsius):	10.8	15.4	14.0	13.6
Thermometer (Fahrenheit):	51.5	59.7	57.2	56.1
Relative Feuchtigkeit (%):	90	72	96	86.0
Windrichtung:	NW. 1	NW. 1	SW. 1	—
Niederschlagshöhe (Millim.):	—	—	2.6	—
Höchste Temperatur (Celsius):	16.2	Niedrigste Temperatur 9.4		

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Zurückgang der Sonne durch Säulen nach mittlereuropäischer Zeit.)

September	im Süden	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.
16.	12	22 6	4 6	33 6	9 1

Geschäftliches.

Gulfbürgerliche

Wohnungs-Einrichtungen

finden Sie bei uns zu sehr mäßigen Preisen. — Ueber 100 Zimmereinrichtungen mit vornehmem Geschmack zusammengestellt. Fachmännische, zuverlässige Bedienung. Weitgehendste Garantie. Franko Lieferung. Kataloge auf Wunsch zur Verfügung. 5949

Hermann Krekel & Co., Wiesbaden, Möbel- u. Innenausbau. Friedrichstr. 30.

Weltausstellung Brüssel 1910. Einen großen Erfolg errang wiederum die Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen H. Mayhuth u. Co., Frankfurt a. M. Ihr wurde im Wettbewerb allen Industriestaaten der Welt der große Preis (Grand Prix) zuerkannt für die ausgestellte Kollektion, insbesondere für die landwirtschaftlichen und schweißtechnischen mit Oberdruck und zwei ausfahrbaren Pressbüten aus Eisenholz. F 624

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Handel: A. B. Schulte vom Brühl, Sonnenberg; für Kunst: B. Schulte vom Brühl, Sonnenberg; für Wissenschaft: C. W. Schulte; für Wirtschaft: C. W. Schulte; für Literatur: C. W. Schulte; für Sport: C. W. Schulte; für Musik: C. W. Schulte; für Theater: C. W. Schulte; für Kunst: C. W. Schulte; für Wissenschaft: C. W. Schulte; für Wirtschaft: C. W. Schulte; für Literatur: C. W. Schulte; für Sport: C. W. Schulte; für Musik: C. W. Schulte; für Theater: C. W. Schulte.